Karin Blankenburg

Das Gebet im Markusevanglium

Eine exegetische Betrachtung und daraus resultierende Ideen für die Gemeinde

Vikariatsarbeit von Karin Blankenburg
Hamburg - Altona, 29.01.2012

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 4

1. Einleitung 5
2. Exegetischer Einblick in das Markusevangelium 6
2.1. Allgemeines 6
2.1.1. … zum Markusevangelium 6
2.1.2. … zum Verb „beten“ 6
2.2. Die Texte des Markusevangeliums über das Gebet 7
2.2.1. Beschreibungen von Gebetssituationen 7
2.2.1.1. Vom persönlichen Gebet (Mk 1,35-38; 6,46) 7
2.2.1.2. Vom gemeinschaftlichen Gebet (Mk 6,30-44; 8,1-9; 14,12-25) 9
2.2.2. Paränetische Aussagen zum Gebet 12
2.2.2.1. Vom Glauben und Beten (Mk 9,14-29) 12
2.2.2.2. Von der Erwartung der Gebetserhörung (Mk 11,12-24) 14
2.2.2.3. Vom Vergeben beim Beten (Mk 11,25) 17
2.2.2.4. Vom Missbrauch von Gebeten (Mk 12,38-40) 18
2.2.2.5. Von Gottes Ansprechbarkeit selbst in der Endzeit (Mk 13,1-37) 20
2.2.3. Gebet im Zusammenhang von Passion und Kreuzigung 22
2.2.3.1. Vom Beten und dem Willen Gottes (Mk 14,32-42) 22
2.2.3.2. Jesu letzte Worte sind Gebet (Mk 15,20b-39) 24
2.3. Ergebnis 28

EXKURS: Motive des matthäischen Vaterunsers im Gebet des Markusevangeliums 29

3. Synthese und Bedeutung für unsere Gegenwart 30
3.1. Der Sinn von Gebeten 30
3.2. Die Anrede im Gebet 31
3.3. Der Inhalt von Gebeten 31
3.4. Der Gebetsort 32
3.5. Die Gebetszeit 32
3.6. Die äußere Gebetshaltung 32
3.7. Die innere Gebetshaltung 33
3.8. Gebetserhörung 34
3.9. Gebetstraditionen 34

3.10. Gebete im Verlauf einer Biographie 35

4. Einige Ideen für eine praktisch-theologische Umsetzung in der Gemeinde 35
4.1. Gebet im „Offenen Morgenkreis des Kindergartens“ 36
4.2. Gebet in der „Jugend“ 38
4.3. Gebet in der „Bibelstunde“ 40
4.4. Gebet in einer „Andacht für den Gemeindebrief“ 42
Nachwort 44
Anmerkung 44
Literaturverzeichnis 44

Vorwort

Das Gebet ist ein Thema, das sehr vielfältig im Gemeindealltag vorkommt.

In meiner Gemeinde in Hamburg-Altona erlebte ich, dass es feste Gebetstraditionen gibt. Dazu gehört, dass in jedem Gottesdienst, selbst in Familiengottesdiensten, das Vaterunser gebetet werden muss. Weiterhin beobachte ich „Gebetstraditionen“, die zwar niemand als solche bezeichnen würde, die es streng genommen aber sind. Dazu gehört z.B., dass am Sonntag in der Gebetsgemeinschaft, die in der Gemeinde traditionell vorhanden ist und i.d.R. vor der Predigt ihren Platz hat, fast immer die gleiche Person mit den gleichen Worten das gemeinschaftliche Gebet eröffnet oder in bestimmten Gruppen das Gebet zu bestimmten Zeiten seinen Platz hat und i.d.R. von der gleichen Person eröffnet oder beendet wird. Außerdem erlebe ich, wie in der Gemeinde Lehren über das Gebet kursieren, von denen ich bis dato noch nie gehört habe bzw. Lehren, die ich persönlich als mögliche Belastungen für die Beziehung zu Gott sehe. Dazu gehört z.B., dass von einigen Personen dem Gebet von Autoritätspersonen der Gemeinde fast so etwas wie eine magische Kraft nachgesagt wird, oder dass im Gebet immer eine bestimmte Anrede an Gott erfolgen muss.

Neben solchen Gebetstraditionen erlebe ich, wie für andere, meist jüngere Menschen das Gebet in der Gemeinschaft zu einem wichtigen Erlebnis wird. In seelsorgerlichen Gesprächen beobachte ich häufig, wie durch das Gebet alles, was vorher besprochen wurde, in einen neuen Zusammenhang gestellt wird und in der Situation ein Trost zu spüren ist, der über allen menschlich-möglichen Trost hinausreicht. Und ich erfahre, wie Menschen mir davon erzählen, wie wichtig Ihnen das persönliche Gebet als Gespräch mit Gott ist. In den letztgenannten Menschen finde ich besonders meine eigene Einstellung zum Gebet wieder. Alle Dinge, die mich persönliche bewegen, bespreche ich im Gebet mit Gott. Gerade im Zusammenhang mit der Arbeit als Pastorin in der Gemeinde ist das Gebet für mich zu einem besonders wichtigen Geschehen geworden, das alles was ich tue und denke begleitet.

Aus diesen Gründen habe ich den Wunsch, das Thema Gebet auf der Basis von biblischen Texten immer mehr zu erarbeiten und der Gemeinde die Bedeutung des Gebets nahezubringen. Die vorliegende Vikariatsarbeit soll für mich der Beginn einer solchen Schwerpunktsetzung in der Gemeindearbeit sein. Anhand der Auseinandersetzung mit dem ältesten Evangelium möchte ich herausarbeiten, welche Bedeutung dem Gebet dort zugesprochen wird und wie ich der Gemeinde diese Bedeutung nahebringen kann.

1. Einleitung

Das Gebet begegnet jedem Christen in sehr unterschiedlichen Situationen im Leben der Gemeinde oder auch im Alltagsgeschehen von Christen außerhalb der Gemeinde. Im eigentlichen Sinn ist das Gebet jedoch keine Beschreibung eines originär christlichen Geschehens. Auch in anderen Religionen wird gebetet. Denn inhaltlich meint Gebet nichts anderes als die menschliche Zuwendung zu einer Gottheit.[1] Es ist damit Kennzeichen des religiösen Ausdrucks.[2] Im Gebet spricht ein Mensch „vor seinem Gott zu seinem Gott. Er anerkennt ihn als seinen Gott, indem er alles Gedeihen und Gelingen ihm zuschreibt.“[3] Es ist ein dialogisches Geschehen.[4]

In diesem Zusammenhang ist Gebet auch in der Bibel verwendet. Allerdings ist hier ausschließlich die Zuwendung eines Menschen zu dem Gott des Alten und Neuen Testamentes beschrieben. Im Gebet spricht der Beter von seinem Leben und bringt dieses Leben, mit dem er sich bereits im Wirkungsbereich Gottes weiß[5], verbal und nonverbal in die Beziehung zu seinem Gott. Denn Gebet ist nicht nur reiner Wortvorgang, sondern ist mit begleitenden Handlungen, d.h. mit Gebetsgesten verbunden. Es ist damit ein ganzheitlicher Ausdruck.[6]

Im Neuen Testament verändert sich die Gebetspraxis dahingehend, dass wir Christen in eine besondere Beziehung zu Gott hineingerufen werden. In dieser Nähe zu Gott, ist Gebet die selbstverständliche Äußerung unserer gelebten Gottesbeziehung.[7] Festzuhalten ist in diesem Zusammenhang, dass Gebet formal eine gewöhnliche Rede ist. Erst durch den Adressaten dieser Rede wird sie zur Besonderheit, d.h. zum Gebet.

Auf der Basis dieser Definition wird in der vorliegenden Arbeit das Gebet des Neuen Testamentes im Rahmen des Markusevangeliums exegetisch betrachtet. Es werden dabei alle Situationen in den Blick genommen, in denen sich ein Mensch verbal an Gott wendet und ihn anredet. Diese Situationen werden in ihrem Zusammenhang im Rahmen der Theologie des Markusevangeliums analysiert. Dabei wird im Anschluss daran herausgearbeitet, welche Aussagen speziell zum Gebet getroffen werden. Nach einer zusammenfassenden Ergebnisformulierung wird in Form eines Exkurses als Besonderheit der Zusammenhang zwischen den Aussagen über das Gebet im Markusevangelium und dem Vaterunser, als exemplarisches Gebet Jesu aus dem Matthäusevangelium beschrieben.

In einem weiteren Abschnitt werden die Erkenntnisse über das Gebet in einer „Synthese“[8] mit dem Alltag von uns Christen der Gegenwart in Beziehung gesetzt und deren Bedeutung für die Gegenwart ergründet.

Im letzten Abschnitt werden aus dieser Synthese Ideen für unterschiedliche Arbeitsbereiche der Gemeinde entwickelt. Dabei wird besonders die Vielfalt der Menschen in der Gemeinde in den Blick genommen, die sich auf verschiedene Arbeitsbereiche der Gemeinde verteilen. Für vier dieser sogenannten „Zielgruppen“ wird aus der Vielfalt der Texte aus dem Markusevangelium eine Auswahl getroffen und entweder eine Gruppenstunde oder eine Andacht entworfen.

---

[1] Vgl. Ratschow, Gebet 31.
[2] A.a.O.
[3] Ebd.31f.
[4] Ratschow, Gebet 32.
[5] A.a.O.
[6] Vgl. Berger, Gebet 48.
[7] A.a.O.
[8] Vgl. dazu: Cullmann, Gebet. Der Autor gewinnt durch diese Arbeitsweise in seinem gesamten Buch Erkenntnisse über das Gebet aus dem gesamten Neuen Testament für die Gegenwart.

2. Exegetischer Einblick in das Markusevangelium

2.1. Allgemeines

2.1.1. … zum Markusevangelium

Das Markusevangelium als gesamtes Buch wurde von einem nicht namentlich genannten Verfasser geschrieben, der im Rahmen der vorliegenden Arbeit einfach mit dem Namen der kirchlichen Überlieferung „Markus“ genannt wird. Trotzdem ist festzuhalten, dass über den eigentlichen Autor und seinen persönlichen Hintergrund nur spekuliert werden kann. Der eigentliche Verfasser stellt sich nämlich selbst im Markusevangelium nicht vor. Im Rahmen seiner Aussagen im Markusevangelium bedeutet dies, dass er als Verfasser hinter seinem Auftrag zurücktritt und die eigentliche Autorität hinter dem Evangelium, d.h. der Sohn Gottes (vgl. Mk 1,1) umso stärker in Erscheinung tritt.[9] Geschrieben wurde das Evangelium vermutlich kurz nach 70 n.Chr.[10] also unmittelbar nach der Zerstörung des Jerusalemer Tempels und wurde vermutlich für eine „Gemeinde aus Heidenchristen des Westens“[11] verfasst. Bezeichnend ist für dieses älteste uns überlieferte Evangelium, dass es versucht, die gute Botschaft anhand der Lebensgeschichte von Jesus Christus, als den Sohn Gottes nachzuzeichnen. Dadurch beginnt die Lebensgeschichte nicht mit der Geburt Jesu, sondern mit der Taufe Jesu, bei der sich Gott zu seinem Sohn bekennt (Mk 1,9). Sie endet auch nicht mit dem Tod Jesu, sondern mit Himmelfahrt des Auferstandenen und damit mit der Erhöhung des Sohnes Gottes, der jetzt zur Rechten Gottes sitzt (Mk 16,19). Markus verfolgt jedoch nicht die Absicht diese Lebensgeschichte historisch exakt wiederzugeben, sondern er schreibt in dem Glauben, dass aus der Geschichte Jesu die gute Botschaft für alle Nachfolger Jesu erkennbar wird. Dadurch handelt er aus theologischer Motivation. Seine Theologie, die er im Blick auf die ersten Leser entfaltet, wird so im gesamten Markusevangelium sichtbar[12] und ist daher auch in der vorliegenden Arbeit besonders zu berücksichtigen.

2.1.2. … zum Verb „beten“

Für das deutsche Verb „beten“ gibt es im Neuen Testament verschiedene Verben: αἰτέω (= griech. aitẹō, dt. bitten, fordern), προσκυνέω (= griech. proskynẹō, dt. anbeten, niederkniend huldigen), γονυπετέω (= griech. gonypetẹō, dt. kniefällig verehren, anbeten), δέομαι (= griech. dẹomai, dt. bitten, flehen), εὔχομαι (griech. ẹụchomai, dt. bitten, geloben), εὐλογέω (= griech. eulogẹō, dt. loben, danken), εὐχαριστέω [griech. **eucharist**ẹō, dt. dankbar sein, Dank sagen, beten] und προσεύχομαι (prosẹụchomai, dt. beten ganz allgemein)[13]. Auch das Markusevangelium bedient sich aus der Vielfalt dieser Worte, die das Beten beschreiben. Da jedes einzelnes Wort einen besonderen Schwerpunkt des Betens betrachtet, wird im Folgenden auch die besondere griechische Wortwahl in den Blick genommen. Die Auswahl der Textstellen erfolgt jedoch nicht anhand dieser Verben, sondern anhand des Sachverhaltes, d.h. der Bibelstellen, die davon sprechen, dass sich ein Mensch im Gespräch an Gott wendet (s.o.).

---

[9] Vgl. Gnilka, Markus I 32.
[10] Ebd. 34f.
[11] Ebd. 34.
[12] Ebd. 25.
[13] Vgl. Greeven, THWNT 2 806.

2.2. Die Texte des Markusevangeliums über das Gebet

2.2.1. Beschreibungen von Gebetssituationen

2.2.1.1. Vom persönlichen Gebet (Mk 1,35-38; 6,46)

Schon relativ am Anfang des Evangeliums, aber auch nicht ganz zu Beginn des Werkes von Markus wird ein Gebet Jesu erwähnt. Vor dieser ersten Erwähnung im Markusevangelium ist bereits Einiges geschehen. Johannes der Täufer hat das Erscheinen eines Stärkeren verkündigt, der mit dem Heiligen Geist taufen wird (Mk 1,1-8). Jesus wurde getauft, dabei war die Rede Gottes zu hören, der von Jesus als seinem geliebten Sohn sprach (Vv 9-11). Dabei erfolgte umgekehrt keine Rede Jesu zu Gott, d.h. es wurde kein Gebet beschrieben. Anschließend wurde Jesus vom Geist Gottes in die Wüste geführt und vom Satan versucht (Vv 12-13). Danach beginnt Jesus das nahe herbeigekommene Reich Gottes zu verkündigen (Vv 14-15). Er beruft die ersten Jünger (Vv 16-20), beginnt in Vollmacht zu lehren (Vv 21-22), heilt einen Besessenen (Vv 23-28), heilt die Schwiegermutter des Petrus (Vv 29-31) und viele andere Kranke und Besessene (Vv 32-34).

An allen diesen Stellen wird nie davon geredet, dass Jesus sich im Gespräch mit Gott befindet. Erst nach all diesen Geschehnissen (Vv 35-38) wird davon berichtet, dass Jesus sehr früh am Tag, noch vor dem Ende der Nacht aufgestanden war und an einem einsamen Ort betete (προσεύχομαι [prosẹụchomai, dt. beten ganz allgemein]). Petrus und einige Andere sind sehr schnell dabei, Jesus zu suchen (V36). Als sie ihn gefunden haben, sprechen sie Jesus auf die Wünsche von einer namentlich nicht näher bezeichneten Gruppe von Menschen an (V37). Diese möchten bei Jesus sein. Jesus antwortet Petrus und seinen Begleitern, ohne auf deren Anliegen einzugehen und äußert ein eigenes Anliegen (V38). Jesu formuliert nämlich den Wunsch, gemeinsam mit Petrus und seinen Begleitern aus Kapernaum fortzugehen, wo er bis dahin gewirkt hatte. Sein Wunsch zielt dabei darauf hin, auch dort zu verkündigen. Begründet wird dieser Wunsch damit, dass Jesus aus diesem Grund gekommen ist. Dabei wird nicht näher erläutert woher Jesus gekommen ist. Die Fähigkeit zu heilen und Dämonen auszutreiben (Vv21-34) wird ebenfalls nicht angesprochen. Dennoch treibt Jesus zusätzlich zu seiner Verkündigung auch in den folgenden Abschnitten Dämonen aus (V39) und heilt von Krankheiten (V40f). Durch diese gezielte Beschreibung, der Aufgabe Jesu *zu verkündigen*, ordnen sich demzufolge die letztgenannten Tätigkeiten seiner Verkündigung unter und dienen nur dazu die Verkündigung zu unterstützen.

Im Rahmen der der Theologie des Markusevangeliums hat dieser Textabschnitt die Bedeutung nicht nur festzuhalten, dass Jesus von Gott mit seinem Geist bevollmächtigt und von Gott als sein Sohn vorgestellt wird (Mk 1,10f), sondern auch darzustellen, dass sich umgekehrt auch Jesus im Gebet an Gott wendet. In der Folge des Gebetes findet Jesus Klarheit über seine Tätigkeit. Somit gilt: „Gebet und Verkündigungsauftrag stehen in unlösbarem Zusammenhang“[14] bei Jesus. Auch wenn über den Inhalt des Gebetes nichts gesagt wird und ebensowenig eine Antwort Gottes auf die Ansprache durch Jesus erwähnt wird, so wird dennoch zwischen den Zeilen deutlich, dass Jesus in diesem Gebet scheinbar eine Handlungsanweisung Gottes empfangen hat[15]. Denn Jesus verändert in Folge des Gebetes sein Verhalten. Zuerst einmal spricht er nach dem Beten erstmalig davon, dass sein Kommen einen Grund hat. Dieser Grund liegt primär darin zu verkündigen (nicht zu heilen oder Dämonen auszutreiben). Dabei wird der Inhalt der Verkündigung nicht näher erläutert. Es ist jedoch naheliegend, dass diese mit der bereits verkündigten Botschaft vom nahe herbeigekommenen Reich Gottes (Mk 1,14f) identisch ist. Der Ort der geplanten Verkündigung wird dagegen thematisiert. Jesus spricht davon spricht, den Bereich seiner Verkündigung nicht mehr auf Kapernaum zu beschränken, sondern auf die umliegenden Orte auszuweiten. Die Bedeutung, die das Gebet für Jesus hatte, wird

[14] Gnilka, Markus I 88.
[15] Vgl. Grundmann, Markus 48.

von den Jüngern nicht erkannt. Sie wollen Jesus mit Aussagen, die als vorwurfsvoll verstanden werden können, vom Gebet wegholen.[16]

Über das Gebet selbst erfahren wir daher in diesem Zusammenhang zuerst einmal, dass für Markus wichtig ist, dass Jesus das Zwiegespräch mit Gott suchte. Ob sich dahinter eine Gewohnheit Jesu verbirgt, der Jesus regelmäßig nachkommt[17] wird m.E. dadurch nicht deutlich. Auch über die Gebetsart oder die Gebetshaltung Jesu wird nichts gesagt, da nur das allgemeine Wort für *beten* verwendet wird. Durch die explizite Erwähnung des Gebetes wird jedoch deutlich, dass das Gespräch mit Gott für Jesus wichtig war, zumindest im Blick auf seinen Auftrag. Dieser Auftrag ist jedoch im Markusevangelium untrennbar mit dem Leben Jesu verbunden.[18] Gebet ist dabei offensichtlich nicht nur „Einwegkommunikation". Denn im Zusammenhang mit der verbalen Hinwendung Jesu zu Gott, bekommt er von diesem auf eine nicht näher beschriebene Weise Antwort. Durch die Thematisierung der äußerst frühen Morgenstunde und der Charakterisierung des Gebetsortes als „einsam" (V35) wird außerdem betont, dass es für Jesus wichtig war, dass er beim Gebet ungestört war. Vermutlich betete Jesus auch laut, wie es im Orient üblich war[19]. Daher war es für ihn zusätzlich wichtig einen Ort aufzusuchen, an dem ihn kein Mensch hören konnte.

Eine ähnliche Erwähnung über ein Gebet Jesu in einer einsamen Umgebung findet sich in Mk 6,46. Nach der Speisung der 5000, bei der Jesus in der Gemeinschaft mit anderen ein Gebet gesprochen hat (s.u.), sucht Jesus das persönliche Zwiegespräch mit Gott. Mit dem Ziel zu beten, geht Jesus extra auf einen Berg. Zuvor hat er dafür gesorgt, dass sowohl die Jünger, als auch die Volksmenge von ihm getrennt ist (V45-46a). Demzufolge ist Jesus allein, als er auf den Berg steigt und kann somit unter ähnlichen Bedingungen beten, wie in Mk 1,35-38. Im Blick auf das gesamte Markusevangelium erscheint es daher, als wäre das wiederholt einsam geführte Zwiegespräch mit Gott für Jesus besonders wichtig, so wichtig zumindest, dass es explizit erwähnt wird. Der Berg als Gebetsort erinnert dabei an Gottesmänner, die wie z.B. Mose, auf der Höhe des Berges die Nähe zum Himmel und damit zu Gott suchten und die dort erlebt hatten, wie Gott sich ihnen offenbarte.[20] Auch dieses Mal folgt dem Gespräch mit Gott eine Besonderheit. Diese bezieht sich diesmal nicht auf den Auftrag zu verkündigen, sondern auf Jesu Fähigkeit, den Menschen durch die Macht Gottes gottähnlich zu erscheinen.[21] Denn im Anschluss an dieses Gebet, geht Jesus über das Wasser auf dem See Genezareth und spricht dort mit seinen Jüngern. Zu vermuten ist, dass das Markusevangelium dieses Wunder sehr bewusst im Anschluss an das Zwiegespräch Jesu mit Gott erwähnt. Es wird so nicht nur die Verbindung des Menschen Jesus zu Gott deutlich, sondern Jesus, der bereits als Sohn Gottes vorgestellt ist (Mk 1,11) erscheint nun, wie Gott selbst, als Herrscher über das chaotische Element des Meeres.[22] Gott als Schöpfer der ganzen Erde kann über seine Schöpfung gebieten. An dieser Stelle wird damit das angesprochen, was in Mk 11,27ff weiter ausformuliert wird. Jesus redet und handelt mit der Macht Gottes des Schöpfers. Er hat dabei einen Zugang zu dieser Macht, die ihn Dinge tun lässt, die allein für Gott möglich sind. Dabei wurde Jesus mit dieser Macht von Gott selbst ausgestattet, wie durch das dem Wunder vorausgehende Gebet und damit die von Jesus gesuchte Nähe zu Gott andeutet.

Zusammenfassend kann damit festgehalten werden: Wenn im Markusevangelium vom Gebet als persönlichem Zwiegespräch mit Gott gesprochen wird, wird ausschließlich von Jesus als Subjekt des Gebetes gesprochen. Es gibt dabei nur zwei Erwähnungen des persönlichen Zwiegespräches zwischen

---

[16] Vgl. Gnilka, Markus I 88f.
[17] Vgl. Grundmann, Markus 48.
[18] Vgl. Gnilka, Markus I 42f.
[19] Ebd. 88f.
[20] Vgl. Dschulnigg, Markus 193.
[21] Vgl. Pesch, Markusevangelium I 358.
[22] Ebd. 360. Pesch verweist dabei auf Ps 77,20; Jes 43,16 und Hiob 9,8. In diesen Stellen wird JHWH als Gott gesehen, dessen Weg über das Wasser geht. Damit wird in dieser Perikope die Gottessohnschaft Jesu stärker ausformuliert, indem an Jesus göttliche Eigenschaften sichtbar werden bzw. möglicherweise sogar angedeutet wird, dass in Jesus Gott selbst den Menschen erscheint.

Jesus und Gott. Beide dienen primär dazu, die Konzeption der Theologie im gesamten Markusevangelium zu unterstützen. Im Rahmen dieser Theologie wird der Verkündigungsauftrag Jesu genauso wie die seine göttliche Macht und deren Bevollmächtigung durch Gott selbst deutlich. Letztendlich bewirkt damit Gott selbst in Jesus, seinem Sohn die Vollmacht zu Verkündigung und Wunderhandeln. Nach m.E. kann das Gebet Jesu trotzdem sekundär als Vorbild für unser eigenes Gebetsleben dienen. Wie Jesus können wir das persönliche Zwiegespräch mit Gott suchen und dies als Ausgangspunkt für unser Leben und Handeln nutzen.

2.2.1.2. Vom gemeinschaftlichen Gebet (Mk 6,30-44; 8,1-9; 14,12-25)

An drei Stellen im Markusevangelium wird erwähnt, dass Jesus vor einer Gruppe von Menschen betete. Jedes Mal wird dabei das Gebet vor dem *Brot brechen* angesprochen. In diesen Bibelstellen wird beschrieben, wie Jesus nach einer jüdischen Tradition handelt. Denn es war im Judentum zur Zeit Jesu üblich, dass der Gastgeber ein Lob- und Dankgebet über das Brot sprach.[23] Die Wendung *Brot brechen* war dabei gleichbedeutend mit *Mahlzeit halten*, da das Brot der Hauptbestandteil jeder Mahlzeit war.[24] Das Gebet für das Brot galt daher stellvertretend für alle weiteren Speisen. Für den Wein wurde jedoch immer ein eigenes Lob- und Dankgebet an Gott gerichtet.[25] Damit reiht sich diese so entstandene Tradition in den Dank an den Gott ein, der alle Dinge erschaffen hat und sie erhält, indem er die lebensnotwendige Speise gibt (vgl. Psalm 104,27f). Jesus reiht sich damit in eine bestehende jüdische Tradition ein. Wobei festzuhalten ist, dass das Gebet in der Tradition des Alten Testamens nie nur eine religiöse Übung war, sondern eine Äußerung mitten in einer aktuellen Lebenssituation.[26] Im Markusevangelium fallen in diesem Zusammenhang einige Besonderheiten auf. Zuerst fällt auf, dass nur an diesen drei Stellen das Gebet vor der Mahlzeit erwähnt wird. Daher ist m.E. naheliegend, dass in diesem Zusammenhang insbesondere betont wird, das Gebet nicht nur als jüdisches Ritual betrachtet wird, sondern eine bewusste Hinwendung Jesu an Gott, die zusätzlich mit einer besonderen theologischen Aussage des Markus, verbunden wird.

Mk 6,30-44 handelt von der „Speisung der Fünftausend“. Die Jünger waren von Jesus ausgesandt worden (V7) mit dem Auftrag, wie Jesus zu predigen. Dabei hatten sie auch Macht über die unreinen Geister bekommen. Wieder zurückgekehrt zu Jesus, erstatten sie ihm Bericht (V30). Daraufhin versucht Jesus, sie zu einem einsamen Ort zu bringen und sie ausruhen zu lassen (V31f). Dies wird von einer großen Anzahl Menschen verhindert, die ihnen folgen (V33). Jesus hat Mitleid mit diesen Menschen. Dieses Mitleid wird damit begründet, dass das Volk nicht mehr von Gott oder einem mit Gott verbundenen Menschen geleitet wird (V34).[27] In Folge dieses Mitleides lehrt Jesus lange das Volk. Er erweist sich damit als von Gott gesandter Messias, der wie ein Hirte für das Volk Gottes sorgt.[28] Gegen Abend versuchen die Jünger, Jesus vorzuschlagen, diese Menschen in die umliegenden Ortschaften zu schicken. Sie begründen dies damit, dass die Menschen sich dort etwas zu essen besorgen können (V35f). In diesem Moment beginnt etwas Merkwürdiges: Jesus geht gar nicht auf den nachvollziehbaren Vorschlag seiner Jünger ein, sondern fordert stattdessen etwas für die Jünger Unverständliches. Die Jünger hören als Antwort den Imperativ: „Gebt Ihr ihnen zu essen!“ (V37a) Es folgt ein Konflikt, da diese Aufforderung praktisch nicht umsetzbar scheint. (V37b). Jesus löst diesen Konflikt, indem er weitere detaillierte Handlungsanweisungen gibt (V38-40). Anschließend (V41) folgen Handlungsschritte, die mit zwei Partizipien beginnen und mit drei Verben fortgeführt werden. Mit den Partizipien wird beschrieben, dass Jesus, nachdem er die Brote und Fische entgegen nahm und nachdem er in den Himmel blickte, mit Gott sprach, d.h. ihm dankte (Verb 1), die Brote nahm (Verb2) und diese an die Jünger zurückgab (Verb 3). Dabei korrespondiert m.E. das Nehmen

[23] Vgl. Strack – Billerbeck, Exkurse 614; vgl. Dschulnigg, Markusevangelium 190.
[24] Vgl. Strack – Billerbeck, Exkurse 613.
[25] Ebd. 614.
[26] Albertz, Gebet 34.
[27] Vgl. Dschulnigg, Markusevangelium 188.
[28] A.a.O.

der Brote mit dem Zurückreichen derselben an die Jünger und das Blicken in den Himmel[29] (vgl. Mk 7,34[30]) mit dem danken. Ersteres beschreibt das Geschehen zwischen Jesus und seinen Jüngern und letzteres das Geschehen zwischen Jesus und Gott. Das Geschehen zwischen Jesus und Gott wird dabei mit der nonverbalen Gebetsgeste *in den Himmel blicken* und mit dem verbalen Gebetsinhalt *Gott danken bzw. loben* beschrieben (εὐλογέω [griech. eulogẹō, dt. loben, danken]). Da die Geste des Brotbrechens traditionell mit dem Gebet des Gastgebers verbunden ist[31], gehört das entsprechende Verb m.E. einerseits zum Dankgebet und verweist andererseits darauf, dass das Gebet Jesu an dieser Stelle nicht die Voraussetzung für das folgende Wunder der „Speisung der 5000" ist[32], sondern dass Jesus als Person und auch als Wundertäter, als frommer jüdischer Mensch und Sohn Gottes im Blick auf Gott, seinem Vater im Himmel handelt (vgl. Mk 1,11) und ihm den ihm gebührenden Dank ausspricht. Als von Gott gesandter Messias und Hirte des Volkes Gottes steht Jesus so mit seinem gesamten Handeln, in der Beziehung zu Gott. Aus dieser Beziehung heraus handelt er fürsorglich am Volk Gottes, indem er dieses Volk lehrt und speist.[33] Das Speisungswunder ist somit eng zusammen zu sehen mit der Lehre Jesu. Es verstärkt bildhaft die Lehre Jesu.

In Mk 8,1-9 wird erneut von einem Gebet vor einem Essen gesprochen. Auch hier handelt sich um ein Speisungswunder. Die Speisung von 4000 Menschen wird beschrieben. Dieses Mal spricht Markus erneut davon, dass Jesus Mitleid mit den Menschen hatte. Allerdings bezieht sich Jesu Mitleid dieses Mal direkt auf den Mangel an irdischer Nahrung (V2f).[34] Wieder versuchen die Jünger ganz menschlich, eine Lösung für das Problem zu finden (V4). Jesus dagegen handelt ähnlich wie bei der „Speisung der 5000" und speist auch dieses Mal mit wenig Nahrung die ganze Volksmenge. Dieses Mal wird mit zwei Partizipien und zwei Verben das Handeln Jesu beschrieben. Nachdem Jesus die Brote genommen hatte und nachdem er Gott dafür gedankt hatte, brach er sie (Verb 1) und gab sie seinen Jüngern (Verb 2). Im Unterschied zur Speisung der Fünftausend wird kein Blick in den Himmel erwähnt. Auch der Dank an Gott für einige Fische und das Verteilen dieser Fische wird nur noch in einem Nachsatz erwähnt. Dadurch verlagert sich der Schwerpunkt dieser Perikope auf das Brot. Beachtenswert erscheint auch, dass das Dankgebet an Gott dieses Mal einerseits durch ein Partizip wiedergegeben wird (in Mk 6 war es ein Verb) und anderseits durch ein neues Wort, nämlich εὐχαριστέω [griech. **eucharistẹ**ō, dt. dankbar sein, Dank sagen, beten] ersetzt wird. Auch wenn beide Worte formal gesehen den gleichen Sachverhalt ausdrücken können, so ist die Verwendung von εὐχαριστέω (griech. **eucharistẹ**ō) außerhalb des Neuen Testaments, d.h. in der jüdisch-hellenistischen Literatur, ohne ein zugeordnetes Objekt nicht bekannt. Auch in Neuen Testamten wird es ohne Objekt sonst nur im Zusammenhang mit dem Abendmahl verwendet.[35] Durch die Änderung des Wortes deutet sich so bereits eine Verbindung zum Abendmahl („Eucharistie") an, denn dadurch, dass dieses Wort als nachzeitiges Partizip verwendet wird, weist es über sich selbst hinaus, hin auf das Brot. Wie bereits erwähnt, wird das Brot dieses Mal nicht im Zusammenhang mit den Fischen verwendet. Für Letztere gibt es ein extra Dankgebet, das mit dem uns bereits aus dem letzten Text bekannten εὐλογέω (griech. eulogeō) beschrieben wird. In Mk 8,6f wird durch diese wenigen sprachlichen Veränderungen folglich nicht nur eine Linie zum vorangegangenen Speisungswunder, sondern auch eine Linie zum nachfolgenden letzten Abendmahl (Mk 14) gezogen. Den Jüngern ist die wahre Bedeutung hinter dem Speisungswunder noch unverständlich. Ähnlich wie bei den Gleichnissen (vgl. Mk 4,10-12.22f.33f) verstehen die Jünger die wahre Bedeutung der

[29] Vgl. Traub, ThWNT V 513.

[30] Hier in Mk 7,34 fehlt der Verweis auf das verbale Gebet. Aus diesem Grund wird es an dieser Stelle nicht näher betrachtet. Allein die Geste deutet auf den Zusammenhang mit dem Gebet und erinnert an Mk 6,41. Daher ist diese Bibelstelle insgesamt bei der Betrachtung über das Gebet zumindest erwähnenswert.

[31] Vgl. Strack – Billerbeck, Exkurse 613.

[32] Gebet kann m.E. im Mk nicht als Voraussetzung für die Wunder gesehen werden, da im Zusammenhang mit keinem anderen Wunder als der Speisungswunder das Gebet genannt wird und dort entspricht es der damals üblichen Tradition.

[33] Vgl. Dschulnigg, Markusevangelium 188.

[34] Ebd. 216.

[35] Vgl. Patsch, Abendmahlsterminologie 217f.

Speisungswunder noch nicht, sondern müssen sie erst erklärt bekommen. Diese Erklärung beginnt einige Verse später in Mk 8,14-21. Hier wird eine Parallele zwischen der Gesinnung[36] der Pharisäer und des Herodes und altem gegorenen Brotteig (= Sauerteig)[37] gezogen und auf das Brot (nur auf das Brot!) bei den Speisungswundern verwiesen. Während der alte Brotteig symbolisch für die Gesinnung der Pharisäer steht, bleibt die symbolische Bedeutung des Brotes offen. Es wird dadurch m.E. angedeutet, dass das Brot der Brotwunder nicht nur als reales Wunder gesehen werden darf, sondern auch eine symbolische Bedeutung haben soll. Allerdings verstehen die Jünger trotz dieser Anspielung auch an dieser Stelle (Mk 8,14-21) noch nicht die wahre Bedeutung der Speisungswunder.

Erst in Mk 14,22f wird das Geheimnis dieser Symbolik gedeutet. Beim letzten Abendmahl wird zum dritten Mal beschrieben, wie Jesus, nachdem er das Brot genommen und dafür Gott gedankt hatte, dieses bricht und den Jüngern gibt. Bemerkenswert ist, dass das Dankgebet für das Brot mit εὐλογέω (eulogẹō) und das Dankgebet für den Kelch mit εὐχαριστέω (**eucharistẹō**) ausgedrückt wird. Die Verwendung beider Wörter erinnert an beide vorangehenden Texte der Speisungswunder. Syntaktisch sind beide Verse parallel formuliert. Trotzdem verwendet hier m.E. Markus hier sehr bewusst das Wort εὐχαριστέω (**eucharistẹō**) für den Kelch. Der Schwerpunkt verschiebt sich somit erneut. Dieses Mal verschiebt er sich nicht mehr von der Nahrung „Brot und Fisch“ hin zur symbolischen Bedeutung des Brotes, sondern von der symbolischen Deutung des Brotes auf die symbolische Bedeutung des Kelches.

Einerseits wird nämlich in der Abendmahlsperikope die symbolische Bedeutung von Brot und Kelch aufgedeckt. Denn das Brot, das Jesus seinen Jüngern gibt, symbolisiert jetzt eindeutig, nach der Deutung durch Jesus, den Leib Christi. Da der Leib (σῶμα = sōma) die gesamte Person umschreibt[38] steht auch das Brot symbolisch für die gesamte Person Jesus[39] mit ihren Worten und Werken, wie sie in den vorangegangenen Kapiteln beschrieben wurden. Eine Brücke zum Kreuzestod ist an dieser Stelle noch nicht sichtbar. Diese folgt erst in V23f in der Deutung des Kelches. Denn nachdem Jesus der Tradition folgend, auch für den Kelch gedankt hat, deutet er diesen symbolisch in einem ersten Deutungsschritt auf sein Blut. Dem *Blut* ist als Apposition *des Bundes* zugeordnet. Der zweite Deutungsschritt besagt damit, dass der Wein nicht nur für das Blut Jesu steht, sondern für das Blut Jesu, das die Funktion hat, einen Bund zu begründen. In einer weiteren Apposition wird über das Blut gesagt, dass es für *viele vergossen* wird. Im V25 wird anschließend in einer bildhaften Formulierung noch einmal betont, dass das Vergießen des Blutes mit dem Tod endet[40] (V25a), auch wenn das Bild eine eschatologische Perspektive enthält (V25b). Das *Blut des Bundes* erinnert dabei an die Handlung und das dazugehörige deutende Wort in Ex 24,8. Im Markusevangelium geht es dabei um einen neuen Bund. Dieser knüpft zwar an den Bund an, den Gott mit Mose für das Volk Israel geschlossen hat, wird jedoch neu begründet durch den hier angedeuteten und in Mk 15 beschriebenen Kreuzestod Jesu. Wie bereits beim Bund in Ex 24,8, bedeutet Bund an dieser Stelle die Herstellung der Beziehung zwischen Gott und Menschen. Für welche Menschen dieser Bund gilt, wird in Mk 14,24 noch nicht ausformuliert. Durch die Wortwahl „für viele vergossen“ geschieht vorerst eine bis zu dieser Stelle[41] im Markusevangelium eine noch unklare Öffnung des Bundes durch Jesu Blut über den bisherigen Jüngerkreis der Zwölf hinaus.

Im Zusammenhang mit diesen drei Texten kann Folgendes festgehalten werden. Zuerst dient auch in diesen Texten das Gebet, wie soeben dargestellt, primär dem Zusammenhang der Theologie im Markusevangelium. Sekundär wird jedoch dabei deutlich wie Jesus mit seiner Gebetspraxis an die jüdische Tradition anknüpft und Gott für die Existenzgrundlage, am Beispiel der lebensnotwendigen

[36] Vgl. Gnilka, Markus I 310.
[37] Sauerteig hat im Judentum negative symbolische Bedeutung (Vgl. Windisch, ThWNT II 906).
[38] Vgl. Schweizer, ThWNT VII 1056.
[39] Vgl. Gnilka, Markus II 244.
[40] Denn bereits *Blut vergießen* bedeutet *getötet werden*, da das Blut als Träger des Lebens und der Lebendigkeit gilt (vgl. Gnilka, Markus II 245).
[41] Klarer wird die Bedeutung des neuen Bundes m.E. erst in Mk 16,14ff, wo Jesus alles Unverständnis und alle Verstocktheit tadelt und den Missionsbefehl folgen lässt.

Nahrung, die im physischen Sinn Leben ermöglicht, lobt und dankt. Weiterhin dankt Jesus Gott auch für die „geistliche Existenzgrundlage“. Denn mit dem Gebet für Brot, das symbolisch für die ganze Person Jesu, d.h. für das gesamte Leben und Wesen Jesu Christi, des Sohnes Gottes, steht und mit dem Gebet für den Kelch, der symbolisch für den Tod Jesu Christi steht, der die Grundlage des Bundes vieler Menschen mit Gott ist, dankt Jesus auch für die Begebenheit, die auf geistlicher Ebene Leben ermöglicht. Jesus betet damit zu Gott und dankt letztendlich für seinen eigenen Tod, der ein Tod ist, der für uns Gläubige einen Sinn hat. Denn der Tod Jesu geschieht zum Wohl anderer[42].

In letzter Konsequenz kann Jesus so auch durch dieses Gebet Vorbild für uns Christen heute sein. Zumindest in dem Sinn, dass wir Christen heute nicht nur Gott für Dinge danken, die uns unsere physische Existenz ermöglichen, sondern wir können von Jesus lernen, dass wir Gott mindestens genauso dankbar für das Leben und Sterben Jesu sein können, das uns die Verbindung zu Gott und damit Leben im geistlichen Sinn ermöglicht.

2.2.2. Paränetische Aussagen zum Gebet

2.2.2.1. Vom Glauben und Beten (Mk 9,14-29)

In Mk 9,14-29 wird zum ersten Mal eine Art Gebetsparänese[43] deutlich, denn am Ende dieser Perikope antwortet Jesus auf die Frage „Warum konnten wir ihn [einen sprachlosen und tauben Geist] nicht austreiben?“ (Mk 9,28) mit dem Satz „Diese Art kann durch nichts ausfahren als durch Gebet“ (Mk 9,29).

Die vorliegende Perikope ist eingebettet in die vorangehende Geschichte der „Verklärung Jesu“ und die nachfolgende „zweite Ankündigung von Jesu Leiden und Auferstehung“. Nachdem Jesus mit den Jüngern Petrus, Johannes und Jakobus auf einem hohen Berg war und von Gott als sein „lieber Sohn; den sollt ihr hören!“[44] geoffenbart wurde, begibt sich Jesus wieder in die „Niederungen der vom Bösen bedrängten Menschenwelt“[45]. Dort wird er mit einem Problem konfrontiert, das zur Zeit der Verfassung des Markusevangeliums als geistliches Problem angesehen wurde, auch wenn wir heute hinter der eigentlichen Geschichte ein medizinisches Problem sehen.[46] Im Kontext des Markusevangeliums beschreibt es jedoch als „vierte und letzte Exorzismuserzählung“[47] die Auswirkung einer bösen geistlichen Macht auf einen Menschen. Am Anfang der Perikope wird die Unfähigkeit der Jünger gegenüber dieser Macht thematisiert. Das griechische Verb ἰσχύω (ischüo); (V18), dass ihre Unfähigkeit beschreibt, bezieht sich in seiner Grundbedeutung auf die Stärke, die Kraft oder die Macht. Die Jünger haben also nicht die Macht, die nötig wäre, um den bösen Geist auszutreiben. In diesem Zusammenhang wendet sich der Vater des von diesem Geist besessenen Kindes an Jesus und bittet: „Wenn Du irgendetwas kannst, so habe Erbarmen mit uns und hilf uns.“ (V22) Nach der Feststellung der ungenügenden Macht der Jünger, wird hier die Macht Jesu hinterfragt, denn das hier verwendete Verb δύναμαι (dynamai, dt. können, Kraft/Macht/Stärke haben etwas zu tun, vgl. dynamisch) deutet in diese Richtung. Jesus reagiert daraufhin mit der Formulierung „alle Dinge kann derjenige, der glaubt.“ (V23) Damit wird die Macht plötzlich mit dem Glauben in Verbindung gebracht. Glauben ist im gesamten Neuen Testament der Zentralbegriff, der

---

[42] Nach Prof. Breytenbach, Cilliers, der in einer Vorlesung 2007, sehr eindrücklich den Unterschied zwischen „für jemanden“, als „stellvertretend für jemanden“ oder „für jemanden“, als zum „Wohl für jemanden“ referiert hat, wobei er hervorhob, dass im NT meistens das „zum Wohl für“ gemeint sei.

[43] Vgl. auch Pesch, Markus II 84. In Peschs Überschrift für vorliegende Perikope findet sich die Formulierung „Exorzistische Jüngerunterweisung“.

[44] Nach m.E. ein Hinweis auf den paränetischen Charakter der folgenden Texte.

[45] Dschulnigg, Markusevangelium 252.

[46] Aufgrund der Symptome des Jungen wird die Krankheit heute als Epilepsie diagnostiziert. (vgl. z.B. Pesch II 88)

[47] Dschulnigg, Markusevangelium 252.

das „Wesen der rechten Gottesbeziehung“[48] beschreibt. An dieser Stelle wird damit keinesfalls der Glaube an das Wunder der Befreiung von dem fremden Geist oder der Glaube an Jesus als den Wundertäter beschrieben, sondern es wird deutlich, dass die Beziehung zwischen Gott und Mensch Grundlage für das erbetene Wunder ist. Auch wenn der Zusammenhang zwischen Glaube und Wunder an dieser Stelle dem Leser des Markusevangeliums bereits bekannt ist (vgl. Mk 2,5; 5,34.36), so verbindet sich im Rahmen unseres Textes nicht nur Glaube und Wunder, sondern ebenso Glaube und Fähigkeit bzw. (All-) Macht. Dies geschieht, indem der Text erst einmal verdeutlicht von wessen Glauben die Rede ist. Der Vater antwortet: „Ich glaube, hilf mir aus meinem Unglauben heraus“ (V24). Er sagt damit aus, dass er als der Stellvertreter des unmündigen, besessenen Kindes sich mit seiner Beziehung zu Gott angesprochen weiß[49]. In diesem Bewusstsein erkennt er gleichzeitig die Unvollkommenheit dieser Beziehung. Infolgedessen bittet der Vater, dass Jesus ihn an seinem Glauben und damit an der vollendeten Beziehung des Gottessohnes (vgl. Mk 9,8) zu seinem Vater teilhaben lassen möge.[50] Der so am Glauben des Gottessohnes partizipierende Gläubige erfährt nun, wie diese Teilhabe am Glauben Jesu eine Teilhabe an der Fähigkeit und Allmacht Gottes bedeutet[51], denn das was über Gott gesagt wurde, nämlich dass ihm alle Dinge möglich sind (vgl. Mk 10,27) wird nun auch von dem Glaubenden gesagt[52]. Auf der Grundlage dieser durch Jesus ermöglichte Teilhabe an der intakten Beziehung zu Gott, kann Jesus dem Wunsch des Vaters nachkommen und seinen Sohn von der Macht des unreinen Geistes befreien, welcher letztendlich der Macht Gottes weichen muss. Dieser verschwindet daraufhin. Jedoch verschwindet er nicht ohne Widerstand. So hinterlässt er den Jungen in leblosem Zustand. Doch die Macht Gottes kapituliert nicht vor dem Tod (vgl. Mk 5,41f) oder einem totenähnlichen Zustand. So kann Jesus, in dem die Macht Gottes vorhanden ist, den Jungen aufrichten bzw. „zur Auferstehung bringen“. Markus deutet nämlich an dieser Stelle etwas verborgen auf den Tod Jesu, indem er die zwei möglichen Worte, die beide jeweils „ein normales aufstehen oder aufbrechen“ sowie ein „auferstehen von den Toten“ meinen können (ἐγείρω [egeiro] und ἀνίστημι [anhistämie]) direkt hintereinander verwendet und gleichzeitig ein Wort vom Wortfeld „sterben“ und „Tod“ verwendet. Dies tut er nur an drei Stellen. Zuerst bei der Auferweckung der Tochter des Jairus (Mk 5,41f), danach in unserer Perikope und zuletzt bei der Frage nach der Auferstehung der Toten durch die Sadduzäer (Mk 12,25f). Letztendlich verweist damit die in Mk 9,28f angesprochene Deutung der Unfähigkeit der Jünger und der Fähigkeit bzw. (Voll-) Macht Jesu, die in dem Satz mündet: „Diese Art [Geist] kann durch nichts ausfahren als durch Gebet“, über sich selbst hinaus auf die Auferweckung Jesu Christi durch die Macht Gottes (Mk 16,7f) und somit letztendlich auch auf die Gebete Jesu in Gethsemane und auf Golgatha. Diese Botschaft erschließt sich dem Leser jedoch erst am Ende des Evangeliums. Vorerst erinnert die Erwähnung des Gebetes (προσευχή [prosẹụchä, das Gebet, Substantiv zu προσεύχομαι griech. prosẹụchomai, beten ganz allgemein[53]]) eher an die urchristliche Tradition, die an die Wunderwirkung von Gebeten glaubte.[54] Diese Art des Wunderglaubens geht auf eine jüdische Tradition zurück, die bestimmten Gebeten heilsame und wundersame Kraft zuschreibt.[55] Markus bezieht sich einerseits auf dieses Verständnis, lenkt jedoch andererseits auf ein anderes Verständnis von Gebet. Nach diesem Verständnis ist Gebet die Ausdrucksform der Beziehung zu Gott.[56]

Weiterhin erscheint mit in diesem Zusammenhang im Blick auf die Theologie des Markusevangeliums beachtenswert, dass Jesus in Mk 9,19 sagt, „Oh ungläubiges Geschlecht (γενεά [genea]) bis wann soll ich bei euch sein? Wie lange euch aushalten?“ Mit einer Vokabel des gleichen Wortstammes beantwortet Jesus die Frage seiner Jünger, die lautete: Warum konnten wir ihn nicht

[48] Vgl. Barth, EWNT III 218.
[49] Vgl. Pesch, Markusevangelium II 88.
[50] Vgl. Dschulnigg, Markusevangelium 255.
[51] Ebd. 254.
[52] Vgl. Gnilka, Markus II 48.
[53] Vgl. Greeven, THWNT II 806.
[54] Vgl. Dschulnigg, Markusevangelium 255.
[55] A.a.O.
[56] A.a.O.

austreiben? (Mk 9,28) Er sagt nämlich: „Diese Art (γένος [genos]) kann durch ausgetrieben werden durch Gebet.“ Markus skizziert so m.E. eine Verbindung zwischen dem Unglauben der Jünger bzw. des Volkes über den Schrei des Vaters bis hin zum Gebet. Denn das Grundthema des Unglaubens und Glaubens zieht sich durch die gesamte Perikope. Zuerst werden die Jünger und möglicherweise sogar das gesamte versammelte Volk als ungläubiges Geschlecht, d.h. als Menschen ohne Beziehung zu Gott, bezeichnet. Anschließend schreit der Vater auf und bekennt in diesem Schrei seinen Unglauben. Damit ringt er einerseits stellvertretend für das Kind um Glauben, andererseits bekennt er damit auch als Stellvertreter des gesamten ungläubigen Geschlechtes und der daraus erwachsenden Not, die aus dem Leben außerhalb einer Beziehung zu Gott entsteht. Stellvertretend für das gesamte Volk erlebt er auf diese Weise das Hineingenommensein in den Glauben, d.h. in die Gottesbeziehung Jesu Christi. Aus dieser Beziehung erlebt ein Mensch das Hineingenommen sein in die Möglichkeiten des allmächtigen Gottes. Diese Beziehung bildet die Basis dafür, dass jede Form von unreinen, d.h. nicht in die Beziehung zum heiligen Gott hinein gehörigen Dinge oder Wesen[57], aus dem Menschen ausfahren müssen. Sie passen nicht in die Gegenwart des reinen und heiligen Gottes und müssen so der Allmacht Gottes weichen.

Das Gebet erhält in diesem Zusammenhang die Funktion, dem Glauben an Gott einerseits Ausdruck zu verleihen, andererseits steht das Gebet m.E. an dieser Stelle sogar für die gesamte gelebte Beziehung eines Menschen zu Gott, die ihm durch das Hineingenommensein in die Beziehung von Jesus zu Gott ermöglicht ist.

2.2.2.2. Von der Erwartung der Gebetserhörung (Mk 11,12-24)

Mk 11,12-25 ist der Text im Markusevangelium, der von einer ungewöhnlichen Zeichenhandlung berichtet und schließlich in einer Lehraussage über das Gebet mündet. Im Kontext des Markusevangeliums wird diese Geschichte sehr lebensnah dargestellt. Jesus befindet sich örtlich gesehen auf dem Weg zwischen Betanien und Jerusalem (V12+V15). Da er Hunger hat, hofft er diesen, an den Feigen eines Feigenbaumes stillen zu können (V12f). Doch der Baum trägt keine Früchte. Das Markusevangelium fügt als Erklärung hinzu, dass dies auch nicht verwunderlich sei, da gerade keine Feigenerntezeit ist (V13c). Nach dieser Erklärung bricht das Markusevangelium diese Alltagshandlung auf und Jesus spricht dem Feigenbaum einen seltsamen Wunsch zu (V14a). Im Griechischen ist dieser Wunsch im Optativ beschrieben und kann übersetzt werden mit: „Niemals bis in alle Ewigkeit möge [von nun an] von dir irgendjemand eine Frucht essen.“ Der Leser kann an der Stelle bereits vermuten, dass Jesus einem Baum, dessen Aufgabe es ist, Feigen zu tragen diesen Auftrag entzieht, weil der Baum diesem Auftrag nicht nachgekommen ist. Naheliegend ist an dieser Stelle jedoch auch, dass dieses Alltagserlebnis bei Jesus ähnlich wie bei den alttestamentlichen Propheten als Zeichenhandlung[58] dienen könnte. Denn schließlich ist es für den Sohn Gottes, der die gute Botschaft im Leben und Sein verkörpert (Mk 1,1) und der diese Botschaft den Menschen verkündigt (Mk 1,14) im Rahmen der Theologie des Markusevangeliums ungewöhnlich, sich derart um einen Baum zu bemühen. Schließlich nivelliert Jesus dessen Aufgaben- und Bedeutungslosigkeit für die Ewigkeit, obwohl dieser Baum vermutlich dieser Aufgabe und der damit verbundenen Bedeutung gar nicht bis in Ewigkeit nachkommen können würde, da seine Existenz zeitlich begrenzt ist. Außerdem muss er diese Verwünschung „unschuldig“ (V13c) ertragen. Die Neugier des Lesers, der an der Stelle bereits eine Zeichenhandlung erahnt und sich an die Gerichtsaussagen der alttestamentlichen Propheten erinnert, ist geweckt.

Mit erhöhter Aufmerksamkeit verfolgt er daraufhin die folgende Begebenheit. Der Ort des Geschehens ändert sich. Jesus kommt nach Jerusalem in den Tempel und startet eine Aktion gegen

[57] Meyer, THWNT III 417ff.

[58] (Vgl. Böttrich, Feigenbaum 331) In Jer 24,2ff wird dem Propheten anhand von Feigen, die er im Alltag sieht, von Gott verdeutlicht dass das Volk Israel Gericht erwartet. In Hosea 9,10.16 und Micha 7,1 wird deutlich, dass Gott in seinem Volk vergeblich nach gottesfürchtigen Menschen sucht und daher das gottlose Volk richtet. Das Volk wird verglichen mit einem Feigenbaum, dessen Wurzel verdorrt ist, so dass er keine Frucht bringen kann.

die ökonomischen Bemühungen im Tempelvorhof (V15f). Die in unserem Text nächste direkte Rede nach der Verwünschung des Feigenbaumes enthält eine erneute Aussage Jesu. Jesus zitiert an dieser Stelle Aussagen der Propheten aus dem Alten Testament (V17).[59] Durch die Verwendung der Zitate, bestätigt der Autor des Markusevangeliums den Verdacht der Zeichenhandlung. Denn wie die Propheten des Alten Testamentes, bei denen eine Zeichenhandlung und ein prophetisches Wort eng zusammengehören, so auch bei Jesus.[60] Jesus tritt somit im Tempel als „Prophet" auf, dessen Aufgabe es ist, Gericht zu verkünden und das Volk Gottes zur Rückkehr in die Beziehung zu Gott aufzufordern. Als Nachfolger der alttestamentlichen Propheten zitiert er diese und fordert wie sie eine rigorose Änderung der Lebensweise des Volkes Gottes. Diese Änderung bezieht sich hier auf die Gebetspraxis, genauer gesagt auf den Ort, an welchem die Beziehung zu Gott im Gebet gelebt werden kann.[61] Der Tempel soll mit seinem gesamten Gelände, also auch mit dem „Vorhof der Völker" auf dem auch die Nichtjuden anbeten konnten[62] ein „Haus des Gebetes" sein, daher zitiert Jesus den Propheten Jesaja (Jes 56,7) und vertreibt die Käufer und Verkäufer vom Tempelgelände. Damit zeigt Jesus, dass das ökonomische Handeln keinen Raum am Ort des Gebetes haben soll. Selbst das Tragen von Gegenständen über das heilige Tempelgelände verhindert er (V16). Den Ort mit seinem gesamten geschäftigen Treiben bezeichnet Jesus mit dem Propheten Jeremia (Jer 7,11) als „Räuberhöhle". Im Kontext wird deutlich, dass er damit nicht auf eine unlautere Geschäftspraxis der Händler anspielt[63], sondern auf ein zwischenmenschliches Miteinander, das in seinem Zentrum im „Haus des Gebetes" einen anderen Schwerpunkt setzt als die Beziehung zu Gott. Der Ort des Gebetes wurde somit zweckentfremdet und kann somit wie der Feigenbaum im vorangegangenen Abschnitt seinem eigentlichen Zweck nicht mehr dienen bzw. seiner Aufgabe nicht nachkommen. Das Volk Gottes hat somit den Tempel so „fruchtlos" werden lassen wie den Feigenbaum vor Jerusalem. In einer kurzen Zwischenbemerkung (V18) wird anschließend deutlich, dass die Hohepriester und Schriftgelehrten nicht mit dem Handeln Jesu einverstanden waren. Ähnlich wie bei den alttestamentlichen Propheten (z.B. Jer 18,23) richtet sich die geistliche Führung des Volkes gegen Jesus und will ihn töten. Als Begründung für die Tötungsabsicht der Geistlichen wird genannt, dass sie sich fürchteten, weil das Volk von der Lehre Jesu sehr beeindruckt war. Nach dieser Zwischenbemerkung enden die Ereignisse im Zusammenhang mit dem Tempel. Der Ort der Handlung verlagert sich erneut an den Ort des Feigenbaumes (V20).

In Form einer wörtlichen Rede, wendet sich einer der Jünger (Petrus) an Jesus und stellt fest, indem er Jesu Worte über diesen Baum als Fluchwort deutet[64], dass der Feigenbaum verdorrt ist (V21). Es ist nun der Phantasie der Leser des Markusevangeliums überlassen, von der ersten Parallele zwischen Baum und Tempel, d.h. dem Feststellen des Verfehlens des Zweckes bzw. der Aufgabe des Baumes (Vv 12-14) und des Tempels (Vv 15-19) eine weitere Parallele zu ziehen.[65] Nämlich die Parallele zwischen der Folge dieses Verfehlens, der in der Vernichtung des Baumes besteht, der seine Daseinsberechtigung verloren hat (Vv 20-21) und der Zerstörung des Jerusalemer Tempels 70 n.Chr.[66] Denn diese Zerstörung war kurz vor der Verfassung des Markusevangeliums (s.o.) und hat vermutlich die ersten Leser (s.o.) sehr geprägt, möglicherweise standen sie in Verbindung mit den Judenchristen in Jerusalem, die den Tempel genauso wie die Juden als Ort der Begegnung mit Gott nutzten

---

[59] Vgl. Dschulnigg, Markus 302. Jesus verwendet ein Mischzitat, indem er zitiert aus Jes 56,7 „Mein Haus wird Haus des Gebets für alle Völker genannt werden" und Jer 7,11 „Haltet Ihr dies Haus, das nach meinem Namen genannt ist für eine <Räuberhöhle>? … spricht der HERR".

[60] Vgl. Böttrich, Feigenbaum 333.

[61] Lohmeyer (Lohmeyer, Markusevangelium 236) erwähnt zwar, dass „Haus des Gebetes" auch als Synonym für Synagoge verwendet wurde, jedoch verweist nach m.E. der Kontext (Mk 11,24) darauf, dass der Focus durchaus auf das Gebet gelenkt wird.

[62] Vgl. Lohmeyer, Markusevangelium 236.

[63] A.a.O.

[64] Vgl. Dschulnigg, Markusevangelium 303.

[65] Vgl. Böttrich, Feigenbaum 332. Dort ist davon die Rede nachösterliche Gemeinde die Geschichte vom Feigenbaum als Strafgericht über Israel deutete.

[66] In Mk 13,1f.28 wird übrigens erneut eine Verbindung zwischen der Zerstörung des Tempels und einem Feigenbaum gezogen.

(vgl. Apg. 2,46). Im Markusevangelium wird somit zwar in keiner Weise davon gesprochen, dass der Sohn Gottes den Tempel verflucht. Jedoch wird angedeutet, dass die Zerstörung des Tempels (vgl. Mk 13,1f) im engen Zusammenhang mit der Nutzlosigkeit des Tempels als „Haus des Gebetes“ und der Begegnung mit Gott steht. Somit deutet das Markusevangelium die Zerstörung des Tempels in Jerusalem letztendlich als Zeichen der Vollmacht Jesu (vgl. Mk 11,27f) und als Gericht Gottes. Damit stärkt es den Glauben der Christen, der nach der Zerstörung ihres Gotteshauses möglicherweise bedroht war, insofern sie durch dieses Ereignis an der Macht Gottes und der Vollmacht Jesu zweifelten. Denn auf Fragen, wie z.B. „Wenn es Gott wirklich gibt, warum lässt er dann zu, dass sein Haus zerstört wird?“ oder „Wenn Jesus wirklich Gottes Sohn ist, warum hat er dann die Zerstörung des Hauses Gottes nicht verhindert?“ versucht unsere Perikope eine Antwort zu formulieren.

Um nicht nur Antworten auf Fragen des Zweifels zu finden, sondern den Glauben der ersten Leser darüber hinaus zu stärken, nimmt das Markusevangelium eine Lehraussage Jesu auf, die mit der Aufforderung beginnt: „Habt Glauben Gottes!“ bzw. „Glaubt an Gott, der euch Glauben schenkt!“[67] (V22). Im Zusammenhang mit dem verdorrten Feigenbaum erscheint der Aufruf zum Glauben wie eine Deutung dieses Ereignisses im Blick auf Jesus, als „Tat seines Glaubens bzw. seinem Glauben geschenkte Tat der Allmacht Gottes“[68]. Glauben wird dabei inhaltlich verstanden als „zu Gott gewendetes Vertrauen“[69] Durch dieses vertrauensvolle Hinwenden zu dem Gott, der in Jesus Christus zu uns in Beziehung gegangen ist, erwächst eine Kraft durch die Unmögliches möglich wird[70], weil Gott alle Dinge möglich sind (Mk 10,27; 14,36). Diese Kraft des Glaubens wird verdeutlicht in dem Bild eines Berges, der sich allein durch die Kraft des Wortes eines Menschen, der in seinem Herzen keinen Zweifel hat, erhebt und ins Meer versenkt.[71]

Im Zusammenhang mit diesen Aussagen über den Glauben wird letztendlich auch eine Aussage über das Gebet getroffen. Mit den Worten: „Alles was ihr betet (προσεύχομαι [prosẹụchomai, dt. beten ganz allgemein]) und was ihr fordert (αἰτέω (= griech. aitẹō, dt. bitten, fordern]), glaubt nur, dass ihr empfangen habt und es wird euch geschehen.“ Nachdem also durch das Bild des Berges gesagt wurde, dass im Glauben dem Glaubenden alles möglich ist, wird über das Gebet als einer Kommunikationsform gesprochen, im Rahmen welcher die Nachfolger Jesu aufgefordert werden, sich vertrauensvoll Gott zuzuwenden. *Beten* und *fordern* wird dabei parallel für den gleichen Sachverhalt verwendet. Es handelt sich um Bittgebete, die einen sehr drängenden Gebetscharakter annehmen können. Wenn also ein Bittgebet, - bei dem der Beter sich in einer derartigen Vertrauensbeziehung zu Gott befindet, dass in seinem Herzen nicht der geringste Zweifel besteht, dass Gott dieses Gebet erhören kann, und wenn er sogar in einer Gewissheit betet, als hätte Gott dieses Gebet bereits erhört und der Beter das empfangen worum er gebeten hat, - wenn also ein Bittgebet so gesprochen wird, dann wird diesem Gebet die Erfüllung aller Bitten zugesprochen.[72]

Dies ist eine Aussage, die bei vielen Nachfolgern Jesu bis heute Fragen aufwirft.[73] Denn wenn ein Mensch im tiefen Glauben an Gott eine Bitte ausspricht und diese nicht erhört wird, dann kann dies z.B. zu dem Gedanken führen: „Ich habe nicht richtig geglaubt“, denn wenn die Erhörung eines Bittgebetes abhängig ist einer bestimmten Weise zu glauben, dann wäre dies eine logische Schlussfolgerung. Dieser Verdacht kann einem Menschen kommen, der Glauben als ausschließlich als Vertrauensäußerung des Menschen zu Gott versteht und weniger als Ergebnis eines

---

[67] Diese Aufforderung kann im Griechischen sowohl als *Genitivus subjektivus*, als auch *Genitivus objektivus* gelesen werden. Daher wäre nach m.E. eine Übersetzung, die beide Formen berücksichtigt am treffendsten, besonders in Anlehnung an Mk 9,24. Vgl. auch Gnilka, Markus II/2.

[68] Pesch, Markusevangelium 204.

[69] Gnilka, Markus II/2 134.

[70] Vgl. Gnilka, Markus II/2 134.

[71] Das Bild vom Berge versetzenden Glauben ist den Lesern des Markusevangliums möglicherweise bekannt, denn bereits in 1.Kor 13,2 scheint dieses Bild bereits als bekannt vorausgesetzt zu sein.

[72] Vgl. Dschulnigg, Markusevangelium 304.

[73] Die Enttäuschung über ein nicht erhörtes Gebet ist ein Problem, dass in Folge der Aufklärung bzw. des Utilitarismus zu einem großen Thema wurde (vgl. Ratschow, Gebet 31).

Beziehungsgeschehens bei dem einerseits Gott Glauben schenkt und andererseits der Mensch Glauben und Vertrauen zu Gott äußert. Die Gefahr hinter einem derartigen Verständnis liegt darin, dass Glauben zu einer Leistung wird und der Mensch zu jemandem der zu dieser Leistung nicht fähig ist. Ein nicht erhörtes Bittgebet kann so zu Glaubenszweifeln führen.

Das Gegenteil will jedoch der vorliegende Bibeltext m.E. erreichen. GREEVEN schreibt diesbezüglich: „In dem Herzen eines Menschen, der ganz voll Vertrauen und Glauben zu Gott ist, kann nichts übrigbleiben, was er nicht im Gebet vor den Vater bringen könnte; und alles, auch das Geringste, ist dadurch des Gebetes würdig, dass es in diesem ganz Gott gehörigen Menschenleben irgendwie von Wichtigkeit ist.[74] Wenn wir davon ausgehen, dass sich die ersten Leser des Markusevangeliums in einer Situation befanden, in der sie Glaubenszweifel hatten, so könnte dieser Bibeltext die Nachfolger Jesu dazu ermutigen, ihre Bitten an Gott zu richten, damit ihrem Glauben an Gott Ausdruck zu verleihen und eine neue Vertrauensbeziehung zu dem Gott aufzubauen, der die Fähigkeit hat alle Bitten zu erhören und der uns Nachfolgern Jesu zusagt, dass er unsere Bitten erhören wird. Andererseits gilt auch: Diese „unbedingte Zusage der Erhörung darf nicht missverstanden werden als Erhörung törichter Wünsche. Ist der Glaube Gott zugewendetes Vertrauen, so ist das Gebet Ausdruck dieses Glaubens.“[75]

Nach m.E. geht es an dieser Stelle v.a. um die innere Einstellung des Beters und seine Beziehung zu Gott. Die Gebetserhörung ist uns Nachfolgern Jesu zwar verheißen, jedoch liegt diese Verheißung in der Zukunft (V24d) und außerdem in der Verantwortung des Gottes, dem alles möglich ist (Mk 10,27). Wir Menschen können damit nur das tun, wozu uns der Bibeltext auffordert, nämlich dem Glauben, den Gott geschenkt hat, Ausdruck zu verleihen, indem wir unsere Bitten vertrauensvoll Gott übergeben und dabei in der Gewissheit handeln, dass wir sie dem übergeben, dem alle Dinge möglich sind und der, wie uns die gesamte Bibel bezeugt, zum Wohle von uns Menschen handelt. Im Rahmen unseres Bibeltextes wird damit erneut deutlich, dass wir Nachfolger Jesu, durch das im Glauben gesprochene Gebet und die dadurch gelebte Beziehung zu Gott, an Gott und damit auch der (All-)macht Gottes teilhaben. Wobei diese Teilhabe dennoch im Einklang mit dem Willen Gottes zu geschehen ist, wie Mk 14,32-39 zeigen wird.[76] (s.u.) Vorerst geht es allein um unsere menschliche Einstellung im Gebet vor Gott, die darin besteht, alle Bitten vertrauensvoll ihm anzubefehlen und darauf zu vertrauen, dass es Gott möglich ist jede dieser Bitten zu erhören. Wer dieses Vertrauen zu Gott hat, der äußert eine Bitte einmal und vertraut anschließend Gott, dass er diese Bitte so erhören wird, wie es seinem Willen entspricht.

2.2.2.3. Vom Vergeben beim Beten (Mk 11,25)

In einem Nachsatz zur vorherigen Perikope wird noch ein weiteres Thema im Blick auf das Gebet angefügt. Neu eingefügt wird, dass ein Mensch jedes Mal, wenn er sich hinstellt, um zu beten προσεύχομαι (prosẹụchomai, dt. beten ganz allgemein) auch vergeben soll, falls er jemandem etwas vorzuwerfen hat. Ein Mensch, der sich also im Gebet Gott zuwendet, wird durch die Worte Jesu aufgefordert diese Gottesbeziehung nicht getrennt von der Beziehung dieses Menschen zu anderen Menschen zu sehen. Auch die zwischenmenschliche Beziehung gehört in das Gespräch und somit in die Gemeinschaft mit Gott hinein.[77] Im Zusammenhang dieser Aussage wird auch festgehalten, dass die Nachfolger Jesu auch darauf angewiesen sind, dass Gott ihnen ihre Verfehlungen vergibt.[78] Wenn ein Mensch nun, wie von Jesus gefordert den Menschen, gegen die er etwas vorzubringen hatte vergeben hat, darf er infolgedessen auch damit rechnen, dass Gott ihm vergibt. Damit können wir innerhalb unserer christlichen Gemeinde das Unmögliche erleben, dass die

[74] Greeven, ThWNT II 802.
[75] Gnilka, Markus II 135.
[76] Gnilka, Markus II 135: „Im Gebet lernt der Betende den Willen Gottes erkennen, bejahen und um seine Erfüllung zu bitten.“
[77] Vgl. Gnilka, Markus II 135.
[78] A.a.O.

Verfehlungen, die wir uns gegenseitig vorzuwerfen haben, kein Gewicht mehr in unserer Mitte haben. Vorausgesetzt jeder Christ lebt diese Vergebungsbereitschaft gleichermaßen. Ein freies, nicht mehr durch Vorwürfe belastetes Miteinander ist so möglich. Infolgedessen können wir auch in unserer Gemeinde frei aufatmen, weil wir wissen dürfen, dass wir nicht nur mit den zwischenmenschlichen Konsequenzen unserer Verfehlungen leben müssen, sondern Gott ebenfalls unsere Verfehlungen vergeben hat. Wer dagegen nur auf die Vergebung Gottes baut, der wird zwangsläufig erleben, wie das Miteinander mit anderen Menschen durch die Konsequenzen von mancherlei Verfehlungen beschwert bleibt. Damit bleibt ein Mensch durch den Alltag belastet und bringt dies auch in die Beziehung zu Gott hinein. Indem ein Mensch jedoch anderen Menschen vergibt und selbst erlebt wie auch die anderen ihm vergeben, ist er innerlich offen für die Vergebung Gottes. Damit ist die Vergebung Gottes eine Folge der Vergebungsbereitschaft der Nachfolger Christi untereinander. Zwar nicht in dem Sinne, dass Gott uns Menschen für unsere Vergebungsbereitschaft mit seiner Vergebung belohnt, sondern dass wir selbst erst bereits sind, die bereits geschehene Vergebung Gottes zu empfangen, wenn wir den anderen Menschen vergeben haben.

Mit dieser Aussage im Markusevangelium wird deutlich, welch hohes Gewicht die Vergebungsbereitschaft der Christen im Zusammenhang mit dem Gebet hat. Damit wird auch im ältesten Evangelium ein Schwerpunkt auf ein Thema im Zusammenhang mit dem Gebet gesetzt, das auch im Matthäusevangelium und im Lukasevangelium besonders bedacht wird. Im Vaterunser des Matthäusevangeliums ist Vergebung nämlich nicht nur Bestandteil der 5. Bitte (Mt 6,12). Auch im Anschluss an das Vaterunser (Mt 6,14f) wird dieses Thema noch einmal aufgegriffen und pointiert thematisiert. Auch im Vaterunser des Lukasevangeliums liegt auf dieser Bitte ein besonderer Schwerpunkt, denn es ist die einzige Bitte, die eine nähere Erläuterung im Blick auf die Gemeindesituation erfährt.

Am Rande wird in V25 auch das Thema der Gebetshaltung gestreift. Das hier angesprochene Gebet wird als ein *Stehen* (vor Gott) charakterisiert. Da dies damals eine gängige Gebetshaltung war[79] und über Gebetshaltungen im Markusevangelium sonst nichts gesagt wird, ist m.E. naheliegend dass diese Haltung als eine unter anderen Gebetshaltungen, die durch die Gebetspraxis im Alten Testament vorgegeben ist, zu sehen ist[80] und im Rahmen dieser Perikope keine besondere Bedeutung erhält.

2.2.2.4. Vom Missbrauch von Gebeten (Mk 12,38-40)

In den Kapiteln 11 und 12 des Markusevangeliums spitzt sich die Situation zwischen den geistlichen Führungspersonen und Jesus immer weiter zu. Bereits in Mk 11,18 wurde bereits von der Tötungsabsicht der Hohepriester und Schriftgelehrten in Bezug auf Jesus gesprochen. In Mk 11,27 kommen zu dieser Gruppe noch die „Ältesten“ dazu. Gemeinsam hinterfragen sie die Bevollmächtigung Jesu und würden ihn für seine Antwort und das daraufhin folgende Gleichnis am liebsten verhaften lassen (Mk 12,12). Anschließend versucht eine Gruppe von Pharisäern und von Anhängern des jüdischen Königs, Jesus mit Worten in eine Falle zu locken (Mk 12,13). Nach diesem vergeblichen Versuch tritt eine Gruppe von Sadduzäern auf, die Jesu Lehre ebenfalls hinterfragen (Mk 12,18). Zuletzt tritt ein Schriftgelehrter auf (Mk 12,28) und befragt Jesus nach dem rechten Thoraverständnis. Nachdem bei der Antwort Jesu der Schriftgelehrte dessen rechtes Thoraverständnis eingesteht (Mk 12,32f), beendet das Markusevangelium den Abschnitt der Fragen der geistlichen Größen des Volkes mit den Worten: „Und keiner wagte mehr, Jesus eine Frage zu stellen“ (MK 12,34). Allerdings beginnt nun Jesus zu hinterfragen: Zuerst hinterfragt er eine theologische Aussage der Schriftgelehrten, die sich auf die Davidssohnschaft des Messias bezieht und schließlich lehrt er sogar, sich vor den Schriftgelehrten zu hüten (Mk 12,38-40).

Im Rahmen dieses letztgenannten Abschnittes ist erneut vom Gebet die Rede. Jesus kritisiert an den Schriftgelehrten, dass alles was sie tun, dazu dient ihr eigenes Prestige zu verbessern. Er rät

[79] A.a.O.
[80] Vgl. Albertz, TRE II 34f .

daher seinen Nachfolgern: „Hütet Euch vor den Schriftgelehrten.“ Begründet wird diese „Warnung“[81] damit, dass die Schriftgelehrten negativ gedeutete Wünsche und negativ gewertetes Verhalten an den Tag legen.[82] Neben fünf anderen Aspekten wird dabei auch das *Gebet* der Schriftgelehrten benannt. Das in diesem Zusammenhang kritisierte Verhalten wird beschrieben als ein „zum Schein lange Gebete sprechen“ (V40b). Gebet ist in diesem Zusammenhang das als Substantiv übersetzte Partizip von προσεύχομαι (griech. prosẹụchomai, beten ganz allgemein[83]). Über die Länge oder Kürze von Gebeten wurde im Judentum zwar unterschiedlich geurteilt[84], so dass hier durchaus auch von Jesus über dieses Thema hätte gesprochen werden können (vgl. Mt 6,7). Jedoch ist in diesem Kontext eher davon auszugehen, dass hier eher die innere Haltung der Beter kritisiert wird, da das lange Gebet „nur zum Schein geschieht.“[85] Die Intention für das Gebet liegt darin in der Verbesserung des persönlichen Prestiges. Das bedeutet, während in Mk 9,14-29 und Mk 11,12-25 die Intention des Gebetes positiv als Ausdruck des Glaubens und damit als gelebte Äußerung der Beziehung zu Gott beschrieben wurde, wird in der dieser Perikope eine andere mögliche Intention des Gebetes negativ gedeutet. Vereinfacht gesagt, das Gebet sollte nach der Aussage Jesu nicht dazu dienen, dass ein Mensch sich mit seiner Beziehung zu Gott vor anderen Menschen präsentieren kann, sondern es sollte dazu dienen, dass ein Mensch in ein lebendiges Beziehungsgeschehen mit Gott treten kann und so seinem Glauben Ausdruck verleihen kann. Einem Missbrauch des Gebetes, wie in dieser Perikope beschrieben, droht als Konsequenz eine nicht näher beschriebene, jedoch besonders harte Strafe von Gott.

Im Zusammenhang mit dem Gebet stellt sich für den heutigen Leser die Frage: „Wie konnte damals ein öffentlich präsentiertes Gebet dazu dienen, dass das Ansehen eines Menschen in der Gesellschaft verbessert wurde?“ Ein Blick in die Geschichte des jüdischen Volkes zeigt dabei, dass das Gebet ursprünglich im Zusammenhang mit dem Opferkult verwendet wurde.[86] Dabei galt: „Alles Gebet zielt darauf Gottes Wohlgefallen zu erregen und damit Gottes Güte, Gnade und Erbarmen dem Beter zuzuwenden.“ [87] Gebet und Opfer dienen dabei gemeinsam dem Bund – und damit dem Beziehungsgeschehen – zwischen Gott und dem Volk Gottes. Mit dem babylonischen Exil und der damit verbundenen Trennung vom Tempel in Jerusalem verlor der Opferkult seine Bedeutung. Das Gebet rückte stattdessen immer mehr in den Mittelpunkt der jüdischen Frömmigkeit. Das Gebet wurde zu dem „Heiligtum durch das der Fromme in die Beziehung zu Gott trat“.[88] Somit wurde das Gebet zu einem Kennzeichen der Frömmigkeit. Die Frömmigkeit galt im Volk Gottes jedoch als grundlegend für das gesamte Leben. Bereits in den Weisheitsschriften des Alten Testamentes wird der Fromme als ein Mensch mit einem gesegneten Leben beschrieben, dem Gottlosen dagegen misslingt sein Leben.[89] Die Propheten stellten die Herrschaft Gottes (Theokratie) ins Zentrum ihrer Verkündigung[90] und brachten somit auch die Frömmigkeit stärker ins Zentrum des Denkens. Letztendlich schreibt der jüdisch-hellenistische Philosoph PHILO (ca. 15 v.Chr – 40 n.Chr.) , dass sich „der Fromme im Gebet an Gott wendet“[91] und formuliert in diesem Zusammenhang pointiert: „Nur von einem Menschen, der betet kann gesagt werden, dass er lebe.“[92]

Damit wird deutlich, dass das Gebet zur Zeit Jesu bereits eine sehr hohe Bedeutung im Volk Gottes innehatte. Die Zweckentfremdung des Gebetes, durch dessen Nutzung für Ziele, die sich nicht primär auf die Gottesbeziehung beziehen und so „Scheingebete“ sind, konnte dadurch geschehen. Es

---

[81] Pesch, Markusevangelium 257.
[82] Vgl. Pesch, Markusevangelium 257.
[83] Vgl. Greeven, THWNT II 806.
[84] Vgl. Strack-Billerbeck I 403.
[85] Vgl. Gnilka, Markusevangelium 175.
[86] Vgl. Hermann, ThWNT 782ff.
[87] Hermann, ThWNT 783.
[88] Greeven, ThWNT 799.
[89] Vgl. z.B. Ps 1.
[90] Vgl. Zenger, Einleitung 131f.
[91] Vgl. Greeven ThWNT II 781.
[92] A.a.O.

ist daher davon auszugehen, dass jede Form des Gebrauchs von Gebeten zu einem anderen als dem ursprünglichen Zweck (s.o.), als Missbrauch zu deuten ist und mit dem Missfallen Gottes zu rechnen hat.

2.2.2.5. Von Gottes Ansprechbarkeit selbst in der Endzeit (Mk 13,1-37)

Mitten in der „Rede Jesu von der Endzeit“[93] Jesu (Mk 13,1-37) im Markusevangelium wird erneut vom *Beten* gesprochen. Die Endzeitrede beginnt mit der Ankündigung der vollständigen Zerstörung des Tempels (V1f). Mit dieser Ankündigung endet die Auseinandersetzung Jesu mit dem Tempel und den Vertretern der geistlichen Lehren. „Da Jesus den Tempelbereich verlässt ohne die Verantwortlichen bekehrt zu haben, kann er nur noch den definitiven Untergang des Heiligtums prophezeien.“[94]

Im Anschluss an diese Ankündigung der Tempelzerstörung (V2) erkundigen sich die vier Jünger Jesu in einer zweigliedrigen Frage nach dem Zeitpunkt, zu dem dies alles geschehen wird und nach den Zeichen, an denen sie erkennen können wann das Geschehen sich ereignet (V3f).[95] Jesus beginnt anschließend eine Antwort, in der er zuerst einmal negativ formuliert an welchen Zeichen die Jünger das Ende nicht erkennen können. In diesem Zusammenhang erfahren die Jünger jedoch ebenfalls, dass sie vor der Zerstörung des Tempels bereits einige schrecklichen Dinge erwarten. Dazu gehört zuerst das Auftreten von vielen Verführern, die sich als Christus ausgeben und auf diese Weise viele Menschen verführen (V5f). Ebenfalls nennt Jesus die traditionell apokalyptischen Zeichen Kriege, Erdbeben und Hungersnöte. Sie sind nur Zeichen für den Anfang vom Ende der Zeit. Das eigentliche Zeichen des Endgestehens steht zu dieser Zeit noch aus (V7f).[96]

Neben den Ereignissen für die gesamte Menschheit, gibt es auch spezielle Auswirkungen auf die Gemeinde der Nachfolger Jesu (V9f). Die Gemeinde wird unterdrückt und verfolgt, wegen ihres Glaubens an Jesus Christus. Von allen damals gewichtigen politischen, juristischen und religiösen Machtinstanzen müssen sich die Nachfolger Jesu verantworten. Dieses Geschehen hat negative Konsequenzen, da die Nachfolger Jesu dadurch belastet und letztendlich sogar getötet werden (V12), aber genauso auch positive Konsequenzen, da die Nachfolger Jesu so ihren Glauben an Jesus Christus bekennen und das Evangelium verkünden können (V10f).[97] Die Nachfolger Jesu werden ermutigt sich nicht im Voraus um ihre Verteidigung bzw. ihr Zeugnis zu sorgen, da der Heilige Geist durch sie reden wird (V11) und gleichzeitig wird ihnen voraus gesagt, dass selbst die Menschen, die ihnen am vertrautesten sind, weil sie familiär mit ihnen verbunden sind, in ihrer Gegnerschaft sind und sogar an den Tötungsabsichten der Mächtigen teilhaben (V12). Die Aussage mündet in der verschärften Aussage, dass die Nachfolger Jesu von allen Menschen gehasst werden. Im Anschluss an die Voraussage dieses Unheils spricht Jesus eine Verheißung für die aus, die trotz alledem am Glauben an Jesus Christus ausharren. Sie werden gerettet werden (V13). Diese Rettung meint jedoch nicht die Rettung aus der physischen Not, sondern die ganzheitliche „endgültige Rettung durch Gott“[98].

Nach diesen Worten, in denen Jesus negativ formuliert hat, woran das Ende noch nicht erkennbar ist, sondern allein der Anfang vom Ende, wird nun die Frage der Jünger positiv beantwortet.[99] Kennzeichen für das Ende der Zeit sind die „Gräuel der Verwüstung“. Diese Gräuel werden jedoch nicht näher erläutert. Es wird nur angedeutet, dass hier etwas geschieht, was die traditionell als apokalyptischen Zeichen angesehenen Unglücke bei weitem übersteigt und als „Nochniedagewesenes“[100] (V18) wüstenähnliche Zustände (V14) hinterlässt. Auch wenn diese Gräuel

[93] Dschulnigg, Markusevangelium 340.
[94] Ebd. 334.
[95] Vgl. Dschulnigg, Markusevangelium 336.
[96] Ebd. 337.
[97] Ebd. 339.
[98] Vgl. Gnilka, Markusevangelium 192.
[99] Vgl Dschulnigg, Markusevangelium 341 und Gnilka, Markusevangelium 195.
[100] Vgl. Pesch, Markusevangelium 294.

nur angedeutet werden, so wird davon ausgegangen, dass die Leser des Markusevangeliums sie erkennen werden, wenn sie geschehen (V14). Anders als im vorangegangenen Abschnitt, bei dem die Leser noch motiviert werden im Angesicht der Todesdrohung durch die Mächtigen, das Evangelium zu bezeugen, werden sie in diesem Abschnitt nur noch zur sofortigen, unmittelbaren und panikartigen Flucht aufgefordert (V15f). Im Anschluss daran folgt ein Weheruf über die Schwangeren und Stillenden in dieser Zeit (V17). Es ist bekannt, dass diese Menschengruppen am stärksten unter solchen Fluchtbedingungen leiden.[101] Ein weiterer Aspekt, der die Fluchtbedingungen erschwert ist das jahreszeitlich bedingte Klima.

Aus diesem Grund schließt sich in V18 die Aufforderung zum Gebet an. Dort wird gesagt: „Betet darum, dass dies alles nicht im Winter eintritt". Es ist hier wieder von προσεύχομαι (griech. prosẹụchomai, beten ganz allgemein[102]) die Rede. Auch wenn hier durch den Kontext deutlich wird, dass hier der Charakter eines Bittgebetes gemeint ist. Denn Inhalt des Gebets ist das Anliegen, dass Gott die Bedingungen für die Flucht erleichtern möge. Jesus fordert damit im Markusevangelium an dieser Stelle gesondert zum Gebet auf. Dies beinhaltet sachlich gesehen nicht, dass die Nachfolger Jesu nur die Möglichkeit haben in diesem konkreten Zusammenhang zu beten. Es bedeutet also nicht, dass sie in der gesamten „Vorendzeit" und „Endzeit" nur im Zusammenhang mit der Flucht, in Bezug auf die Auswahl der Jahreszeit[103] zu Gott beten können. Genausowenig ist damit gesagt, dass sie nur in diesem Zusammenhang auf Gottes Handeln Einfluss haben. Über die Auswirkung des Gebetes ist nichts gesagt. Gott bleibt in seinem bevorstehenden Handeln frei und kann als der souveräne Gott selbst über die Erhörung des Gebetes bestimmen. Festzuhalten gilt allein, dass die Nachfolger Jesu in diesem Zusammenhang in Form eines Imperativs von Jesus im Rahmen der markinischen Endzeitrede zum Gebet aufgefordert werden. Der Imperativ *betet* reiht sich damit in eine Anzahl von Aufforderungen ein, die an die Nachfolger Jesu gerichtet werden. Sie stehen inmitten von Information über das bevorstehende Endzeitgeschehen und sollen den Menschen, die sie erleben so die in erschreckenden Bildern beschriebene Zeit erleichtern. Die Nachfolger Jesu werden auf diese Weise dazu aufgefordert: 1. „sich vor Verführungen zu hüten, da falsche Christusse auftreten werden" (V5f), 2. „sich nicht zu erschrecken, wenn sie von Kriegen und Kriegsnöten hören, da dies so geschehen muss" (V7), 3. „sich darauf vorzubereiten, dass sie sich um Jesu willen vor Gerichten verantworten müssen, da dies geschieht damit sie Zeugnis über das Evangelium ablegen können" (V9f), 4. „sich vorher keine Sorgen zu machen, was sie vor Gericht sagen sollen, da der Heilige Geist es ihnen eingeben wird" (V11), 5. „in die Berge zu fliehen, wenn die das Gräuelbild der Verwüstung sichtbar wird (V14), 6.+7. „unverzüglich und ohne Verzögerung panikartig aufzubrechen" (V15f), 8. „zu beten, dass es nicht im Winter geschehen möge". Im Anschluss an den Bibelvers mit der Aufforderung zum beten, folgen noch eine Reihe weiterer Imperative.

Es wird somit erkennbar, dass die Aufforderung zum Gebet im Zusammenhang mit der gesamten, in der Endzeitrede beschriebenen Situation zu betrachten ist. Besonders zu beachten ist, dass das gesamte Geschehen der Endzeit in Bezug auf das Wirken Gottes gesehen wird, der – wie besonders in V19f beschrieben – sich in dieser Zeit seine Freiheit bewahrt hat, in das Geschehen eingreifen zu können.[104] Gott lässt die Nachfolger Jesu in dieser Zeit nicht allein, sondern erweist sich selbst in dieser Situation als der ansprechbare Gott, der die unerträgliche Situation für die Gläubigen zwar nicht beendet, jedoch mildern kann[105], indem er in die von ihm erschaffenen Naturgesetze eingreift und die Tage verkürzt (V20). Er erweist sich so am Ende der Zeit in seiner ganzen Macht als der Schöpfergott, der die Welt nicht nur erschaffen und sie bis dato erhalten hat, sondern auch als

[101] Vgl. Gnilka, Markus II 196.
[102] Vgl. Greeven, THWNT II 806.
[103] Die Jahreszeit „Winter" meint im Orient die „kalte Regenzeit" (vgl. Gnilka, Markus 197).

[104] Vgl. Gnilka, Markus 197.
[105] A.a.O.

der Gott, der in seine eigenen Gesetzmäßigkeiten eingreift aufgrund seiner Barmherzigkeit. So wendet sich Gott seinen Auserwählten[106] zu und hilft ihnen.

Das Gebet erhält so eine besondere Relevanz. Denn selbst bis zum Ende aller Zeiten im Angesicht von unaussprechlichen Gräueltaten bleibt Gott über das Gebet der ansprechbare Gott, der weiterhin die Möglichkeit hat in das Weltgeschehen einzugreifen.

2.2.3. Gebet im Zusammenhang von Passion und Kreuzigung

Im Zusammenhang mit Passion und Kreuzigung erhält das Gebet Jesu eine weitere besondere Ausrichtung. An zwei zentralen Stellen, nämlich direkt vor dem Beginn der Passion bei den Ereignissen auf dem Grundstück Getsemani und am Kreuz überliefert uns Markus wie Jesus betet.

2.2.3.1. Vom Beten und dem Willen Gottes (Mk 14,32-42)

Nach der Endzeitrede beginnt im Markusevangelium der Bericht um die Geschehnisse unmittelbar vor der Kreuzigung Jesu. Im Zentrum dieser Geschehnisse steht das Passahmahl (Mk 14,12-25) mit den Abschiedsworten Jesu (Mk 14,29-31). Im Zusammenhang mit diesen Worten wird Petrus namentlich erwähnt. Er versichert Jesus seine Treue bis in den Tod (Vv 29.31). Im Anschluss daran baut der Verfasser des Markusevangeliums eine Szene auf, in deren Zentrum das Gebet Jesu im Angesicht seines bevorstehenden Todes steht (Mk 14,32-42).

Die Szene beginnt damit, dass Jesus gemeinsam mit allen Jünger zu dem Grundstück Getsemani kommt (V32). Hier kündigt Jesus zum ersten Mal seine Absicht an. Sie besteht darin zu beten (προσεύχομαι [griech. prosẹụchomai, beten ganz allgemein[107]]. Die Jünger als gesamte Gruppe werden aufgefordert, bis zum Ende des von Jesus beabsichtigten Gebetes, sich an dem Ort an dem sie sich gerade befinden hinzusetzen. Anschließend fokussiert sich die Szene auf einen kleineren Kreis. Er besteht aus Jakobus, Petrus und Johannes, die von Jesus ausgewählt werden, um ihm zu begleiten. Dieser kleinere Kreis erlebt nun Jesus sehr persönlich. Er ist von Gefühlen überwältigt. Von einem entsetzlichen Schrecken gepackt und voller Angst spricht Jesus zu seinen Vertrauten (V33). Dabei spricht er davon, wie es ihm angesichts der Todesgefahr geht. Dazu verwendet Jesus Worte aus den Psalmen.

In Psalm 42 spricht der Beter immer wieder davon, wie seine Seele in ihm betrübt ist. In Psalm 55,5f spricht der Beter davon wie ihn Furcht vor dem Tod überfallen hat und Furcht und Zittern ihn überkommen ist. Das Markusevangelium spricht auf diese Weise nicht nur von den Gefühlen eines Menschen im Angesicht des Todes, sondern es offenbart in Jesus auch den leidenden Gerechten, einem Gottesfürchtigen, der unschuldig in die Hände der Gottlosen/ Sünder gefallen ist (Psalm 55,4; vgl. Mk 14,41) und sich im Gebet an Gott wendet und ihn um das Ende seiner Not anfleht. Das Gebet Jesu findet auf diese Weise sein Vorbild im Psalmengebet des Alten Testamentes. Es selbst wird wiederum zu einem Vorbild für Jesu Nachfolger, d.h. insbesondere für die Jünger und für die ersten Leser des Markusevangeliums, die um Jesu willen ebenfalls in Todesgefahr geraten (vgl. Mk 13,12.14).

Im Anschluss an die Psalmenworte hören die drei Vertrauten eine doppelte Aufforderung: „Bleibt hier“ und „wacht“. Die erste Aufforderung erinnert dabei an die Aufforderung, die der größere Jüngerkreis erhalten hat, der zweite Teil der Aufforderung dagegen hebt diese Aufforderung aus der speziellen Situation heraus und bringt sie in den Zusammenhang mit der Endzeitrede in Mk 13. Diese gesamte Rede ist eingebunden in die Aufforderung an die Nachfolger Jesus „zu sehen“. Sie mündet schließlich in die verstärkte Aufforderung „zu wachen“ (Mk 13,33-35). Mit Hilfe eines Gleichnisses (Mk 13,33f) und drei Imperativen, in den Vv 33-35 werden die Nachfolger Jesu und die

[106] Im Markusevangelium ist nur im 13. Kapitel von „Auserwählten“ die Rede. Vermutlich geht dies auf eine Selbstbezeichnung der Urgemeinde zurück (vgl. Schrenk, ThWNT IV 193f.).
[107] Vgl. Greeven, THWNT 2 806.

Leser des Markusevangeliums in der Endzeitrede verstärkt zum „wachsam sein“ aufgefordert. Als Grund für die Wachsamkeit wird die Wiederkunft Jesu in Form eines Gleichnisses beschrieben: Der Türhüter soll wachen, da er nicht weiß wann sein Herr wiederkommt.“ Im Rahmen der Szene auf dem Grundstück Getsemani bittet Jesus auf diese Weise auf zwei verschiedenen Ebenen. Auf der ersten Ebene bittet Jesus seine Vertrauten so lange wach zu bleiben, bis er sein Gebet beendet hat. Auf der zweiten Ebene bittet Jesus alle seine vertrauten Nachfolger, einschließlich der Leser des Markusevangeliums, wachsam zu sein und auf den Zeitpunkt zu warten, zu dem der Auferstandene und in den Himmel aufgefahrene Christus wiederkommen wird.

Erneut fokussiert sich die Szene. Es geht jetzt allein um Jesus. Er geht ein Stück weiter, wirft sich auf die Erde und betet (V35). Diese Formulierung lässt inhaltlich vermuten, dass hier das Wort προσκυνέω (= griech. proskynḕō, dt. anbeten, niederkniend huldigen) für Gebet verwendet sein könnte. Dies ist jedoch nicht der Fall. Wenn hier davon gesprochen wird, dass Jesus sich niederwarf, dann ist damit nicht der Gebetsgestus gemeint, sondern allein das situationsbedingte Niederwerfen Jesu auf die Erde.[108] Daher verwendet Jesus ein neutrales griechisches Wort für niederwerfen und ordnet diesem zur Beschreibung des Betens das Wort προσεύχομαι (prosḕuchomai, dt. beten ganz allgemein) zu. Dieses Gebet wird inhaltlich als Wunsch formuliert und in indirekter Rede wiedergegeben: Jesus bittet darin Gott, dass „die Stunde, wenn möglich an ihm vorübergehen möge“ (V36). Mit der Stunde ist hier die Zeit des Leidens und des Todes Jesu gemeint.[109] Die Formulierung „wenn möglich“ erinnert dabei an Mk 9,28f. Dort steht „alles ist möglich, dem der glaubt“ und „dieser Art ist es nur möglich durch Gebet auszufahren“. Insbesondere erinnert es jedoch an Mk 10,27, denn dort steht „für Gott ist alles möglich“. Im ersten Moment scheint es, als würde Jesus plötzlich selbst an den Möglichkeiten Gottes zweifeln. Diese Vermutung wird im folgenden Vers korrigiert, indem der Inhalt des Gebetes dieses Mal in direkter Rede wiedergegeben wird. Jesus spricht Gott in diesem Gebet mit „Abba, Vater“ an. Eine auffällige Anrede, denn im Judentum war es nicht üblich war Gott einen Vater zu nennen. Nur in wenigen Schriften des Judentums wagen die Autoren es Gott „unseren Vater“ zu nennen. Gott wird dabei in der Anrede („unser“) als der Vater des gesamten Volkes Israel betrachtet. Dies weist darauf hin, dass vermutlich eine so große Ehrfurcht vor Gott bestand, dass eine singuläre Anrede eines einzelnen Beters zu Gott „seinem Vater“ unangemessen erschien.[110]

Jesus verwendet als Gebetsanrede jedoch auch die singuläre Anrede. Zusätzlich verwendet er nicht die offziell klingende Anrede *Vater*, sondern verwendet die persönliche und familiäre Anrede Abba, mit der in der aramäischen Sprache Kinder und Erwachsene liebevoll und vertrauensvoll ihren Papa ansprachen.[111] Das griechische Wort für „Vater“ übersetzt anschließend die aramäische Anrede und wurde vermutlich in der Gemeinde der griechisch sprechenden ersten Christen (Gemeinde der ersten Leser des Markusevangeliums) formelhaft als Anrede für Gott verwendet. Auf der Basis der so gekennzeichneten vertrauensvollen Beziehung zu Gott spricht Jesus erneut von dem möglichen Handeln Gottes. Dieses Mal jedoch nicht in dem Bedingungssatz, „wenn es Dir möglich ist“, dann handele, sondern in dem Aussagesatz: „Es ist dir möglich.“ Und der daraufhin folgenden Aufforderung: „Nimm diesen Kelch von mir!“ Mit dieser bildhaften Sprache fordert Jesus Gott dazu auf, ihm das bevorstehende Leiden zu ersparen[112]. Jesus handelt somit so, wie er dies seinen Nachfolgern nahelegte (Mk 11,24): Er fordert von Gott und glaubt dabei, dass Gott ihn erhört, weil ihm alles möglich ist (Mk 10,27).

Dieser Imperativ wird daraufhin durch den daraufhin folgenden Satz eingeschränkt. In ihm wird dargestellt, dass diese Aufforderung auf dem Willen Jesu basiert. Jesus schränkt daher diese Aufforderung mit den Worten ein: „Aber nicht was ich will, sondern was du willst [soll geschehen].“ Somit wird an dieser Stelle deutlich: Beim Gebet geht es nicht darum, ob etwas für Gott möglich wäre, denn für ihn ist alles möglich, sondern es geht vielmehr darum ob die Bitte im Gebet dem

[108] Vgl. Pesch, Markusevangelium 390.
[109] A.a.O.
[110] Vgl. Strack – Billerbeck, Markus 49f.
[111] Vgl. Pesch, Markusevangelium 360.
[112] Vgl. Dschulnigg, Markusevangelium 372.

Willen Gottes entspricht. Es geht damit nicht um das, was Gott kann, sondern vielmehr um das was Gott will. Dies zeigt Jesus beispielhaft in seinem Gebet in Getsemani. Damit wird er ein Vorbild für alle Nachfolger Jesu, die durch Jesus ebenfalls in der vertrauensvollen Beziehung zu Gott, dem Vater stehen und sich in vielen Nöten, sogar wie Jesus in der Not eines drohenden Todes befinden.

In V37 wird die Szene wieder geweitet. Jesus kehrt zu dem Kreis seiner drei Vertrauten zurück. Sie befinden sich dabei in einem Zustand, der dem widerspricht was Jesus von ihnen gefordert hatte. Die Jünger schlafen nämlich. Jesus spricht daraufhin den Jünger an, der kurz zuvor Treue bis zum Tod gelobt hatte (Mk 14,31). Auch er – Petrus – wachte nicht mehr. Erneut fordert Jesus zum wachen auf. Mit dieser im Plural gesprochenen Ermahnung spricht Jesus den Petrus, die anderen Vertrauten und genauso alle anderen Nachfolger Jesu an. Zusätzlich zum „wachen" fordert Jesus jetzt auch zum „beten" auf (V38). Begründet wird diese Doppelaufforderung damit, dass die Jünger dies tun sollen, damit sie nicht in Versuchung geraten. Ergänzt wird dies mit dem Satz „Der Geist ist willig, im Gegensatz dazu ist das Fleisch schwach". Der Mensch wird hier als Geist-Fleischwesen gesehen[113]. Die Versuchung tritt von außen an den Menschen heran. Durch das Fleisch, d.h. die Fähigkeit des Menschen zum „Bösesein und Sündigen"[114] existiert somit ein Einfallstor, durch das der Mensch anfällig dazu wird, von Gott abzuweichen. Jesus selbst erlebte Versuchung (vgl. Mk 1,13). Er animiert nun seine Nachfolger zum Gebet und somit dazu, immer wieder den Kontakt zu Gott zu suchen, um eine Gegenbewegung zum Sündigen, d.h. dem von Gott abweichen zu erreichen.

In den Versen 39-41 wird anschließend beschrieben, dass sich die Folge von Aufforderung an die Jünger zum wachen, Weggang Jesu, Wiederkunft Jesu und der Feststellung, dass die Jünger in der Zwischenzeit eingeschlafen sind, drei Mal wiederholt. Das Unvermögen der Nachfolger Jesu die Wiederkunft Jesu im wachen und betenden Zustand zu jeder Zeit zu erwarten, wird durch diese Wiederholung umso deutlicher. Jesus, dem Vorbild für Wachsein und Beten bleibt letztendlich nichts anderes übrig, als die Zeit in Getsemani zu beenden. Er stellt sich, da die Stunde, um deren Vorüberziehen er Gott gebeten hatte, trotz seiner Bitte gekommen ist. Da Jesus jedoch seinen Willen dem Willen Gottes untergeordnet hat, ist naheliegend, dass er im Gebet darüber Klarheit gewonnen hat, dass die Stunde des Leidens und des Todes letztendlich dem Willen Gottes entspricht und Gott daher trotz seiner Möglichkeiten nicht in das Geschehen eingreifen will. Wie der Gerechte in Psalm 55 und begibt sich Jesus so in die Hände der Gottlosen/ Sünder. (V41) Was er im Gebet ausdrückte, nämlich dass er sich dem Willen Gottes unterordnen würde, selbst wenn diese Wille im Gegensatz zu seinem eigenen Lebenswillen steht, setzt der Sohn Gottes somit um.

Jesus bietet uns Christen heute nach der Theologie im Markusevangelium somit durch sein Gebet in Getsemani ein Vorbild. Er zeigt, was es bedeuten kann, im Gebet einerseits von Gott zu fordern und für möglich zu halten, dass Gott alle Dinge tun kann und sich andererseits gleichzeitig mit seinem eigenen Willen in den Willen Gottes einzuordnen.

2.2.3.2. Jesu letzte Worte sind Gebet (Mk 15,20b-39)

Im Anschluss an die Szene in Getsemani, wird Jesus im Auftrag der geistlichen Verantwortungsträger der Juden verhaftet (Mk 14,43-52). Es kommt zur Anklage (Mk 14,53-65). Doch es wird kein belastendes Material gegen Jesus gefunden (V55). Schließlich fragt der Hohepriester Jesus ob er der Messias, der Sohn Gottes sei. Als dies bestätigt wird, wird Jesus aufgrund dieser „Gotteslästerung" zum Tod verurteilt (Vv61-64). Schließlich wird Jesus von den Juden an die Römer ausgeliefert (Mk 15,1ff). Vor dem römischen Prokurator[115] Pilatus wird Jesus erneut befragt (Mk 15,2-15). Dieses Mal wird ihm vom Römer Pilatus kein geistliches Vergehen, in Form von Gotteslästerung vorgeworfen, sondern ein politisches Vergehen. Jesus wird befragt, ob er der „König der Juden" und

[113] Vgl. Gnilka, Markusevangelium 262.
[114] Gnilka, Markusevangelium 262.
[115] Vgl. Pesch, Markusevangelium 456.

damit ein potentielles Risiko einer Bedrohung für die römische Besatzungsmacht sei.[116] Letztendlich lässt sich Pilatus offensichtlich trotz besseren Wissens (V9f) durch das von den geistlichen Machthabern aufgewiegelte Volk dazu bewegen, Jesus zum Tod durch Kreuzigung zu verurteilen. In die Hände der römischen Soldaten übergeben, wird er von diesen – auf der Grundlage des römischen Urteils – als jüdischer König verspottet (Mk 15,16-20a).

Schließlich wird Jesus aus der Stadt hinausgeführt. Als Begründung für das Hinausführen wird die Absicht genannt, Jesus am Kreuz hinzurichten (V20b). Vermutlich war dabei den ersten Lesern diese Begründung schlüssig und sie wussten, dass sowohl Juden als auch Römer ihre Hinrichtung immer außerhalb der Stadt vollzogen[117]. In einem Einschub wird anschließend berichtet, dass das Kreuz Jesu von einem Vorbeigehenden getragen werden muss (V21). Der Grund dafür, dass Jesus sein Kreuz nicht, wie sonst bei Kreuzigungen üblich[118] selbst getragen hat, wird in diesem Text nicht erwähnt. Als Grund dafür, dass Markus diese Besonderheit erwähnt und zusätzlich den Namen des Vorübergehenden sowie die Namen seiner Söhne einfügt, liegt vermutlich daran, dass die Söhne des Kreuzträgers den ersten Lesern des Markusevangeliums bekannt waren[119]. Die Soldaten bringen Jesus daraufhin zur Stätte Golgatha. Dieser Name, der aus dem Aramäischen stammt[120], wird für alle griechischsprachigen Leser unverzüglich mit „Schädelstätte“ übersetzt. An diesem Ort entfaltet sich die Kreuzigungsszene weiter. Zuerst wird Jesus ein Getränk aus Myrre und Wein angeboten. Möglicherweise wurde damit eine leichte Betäubung des bevorstehenden Schmerzes beabsichtigt.[121] Festgehalten wird in unserem Text jedoch nur, dass Jesus diesen Trank ablehnt. Über den Grund dieser Ablehnung und der Erwähnung dieser Ablehnung kann nur spekuliert werden.[122]

Nachdem das Geschehen im Vorfeld der Kreuzigung so anschaulich geschildert wurde, überrascht es, dass die Kreuzigung selbst nur erwähnt, jedoch mit all seinen Grausamkeiten nicht näher beschrieben wird (V24a). Vermutlich liegt dies an dem „feinen Empfinden [mit dem die ersten Christen] eine Schilderung der Marter ihres Herrn“[123] vermieden. Der Schwerpunkt der Kreuzigung wird damit von dem Entsetzlichen des Geschehens weggelenkt und immer wieder neu mit dem „Leiden des Gerechten“ in Form von Anspielungen auf Psalmen identifiziert. Dies wird auch in V24b deutlich. Hier erfolgt eine zitatartige Anspielung auf Psalm 22,19. In diesem Psalm wendet sich der exemplarische leidende Gerechte betend an Gott und beschreibt sein Leiden u.a. damit, dass die Leute seines eigenen Volkes ganz egoistisch an dem Leid vorbeisehen und auf ihn herabsehen (Ps 22,18b) und selbst die Kleidung, die er – so ist aus dem Kontext zu schlussfolgern – gerade noch als seinen letzten irdischen Besitz getragen hat, wie das Erbe eines bereits Verstorbenen unter sich aufteilen (V19). Ähnlich wie ihm ergeht es Jesus, auch er wird durch das Verhalten der Soldaten derart herabgewürdigt. Daher ist dieses Schriftzitat m.E. im Zusammenhang mit dem Spott der Soldaten (Mk 15,16-20), den Lästerungen der Vorübergehenden (V29f) und dem Spott der Hohepriester und Schriftgelehrten (V31f) zu verstehen. Markus verweist dadurch m.E. sehr deutlich auf die Herabwürdigung, die Jesus als gottesfürchtiger Mensch, durch die Angehörigen seines eigenen Volkes und die Frommen seiner eigenen Glaubensgemeinde erleiden muss. Denn auch wenn die Soldaten nicht zu den Angehörigen seines eigenen Volkes zählen, so sind Letztere im Markusevangelium dennoch die eigentlichen Schuldigen an der Verurteilung (vgl. Mk 14,55.64; 15,1.9-11.14f).

Durch die Zeitangaben (V25.33.34), die ebenfalls Gliederungshilfen für das Verständnis des Textes sind, erfährt der Leser, dass sich das Sterben Jesu im Rahmen von ca. sechs Stunden vollzogen hat. Es begann mit der eigentlichen Kreuzigung 09:00 Uhr vormittags[124] (V25) und endete mit einem

[116] Ebd. 457.
[117] Vgl. Gnilka, Markusevangelium 314.
[118] Vgl. Pesch, Markusevangelium 476.
[119] Vgl. Dschulnigg, Markusevangelium 396.
[120] A.a.O.
[121] Vgl. Gnilka, Markus 316.
[122] Vgl. Dschulnigg, Markusevangelium 396.
[123] Vgl. Pesch, Markusevangelium 479.
[124] Ebd. 483.

Todesschrei (V37) gegen 15:00 Uhr. Die Begründung des Todesurteils „der König der Juden“ steht für alle sichtbar am Kreuz (V26). Um Jesu, als den König der Juden erneut zu verspotten, werden die Kreuze der Verurteilten so angeordnet, dass das Kreuz Jesu inmitten von zwei Räubern, hinter denen sich möglicherweise historisch gesehen zwei zelotische Aufrührer aus dem Kreis des Barabbas verbergen könnten[125], aufgerichtet wird (V27).[126]

Vorbereitet durch den Spott der römischen Soldaten, der letztendlich in dem Schriftzitat (V24) mündete, das bereits auf die Herabwürdigung durch die Angehörigen von Jesu eigenem Volk zielte, wird in V29 dieses Thema in einer dreifach gegliederten Spottszene[127] entfaltet. Zunächst wird von den Vorübergehenden gelästert. Das Wort „lästern“ wird dabei im Markusevangelium ausschließlich für Gotteslästerung verwendet.[128] Die Menschen, die ohne einen Bezug zu Jesus am Kreuz vorübergehen tun damit das, was die Hohepriester und Schriftgelehrten Jesus vorgeworfen hatten (vgl. Mk 14,63f). Ihre Lästerungen richtigen sich gegen Jesus den Sohn Gottes und damit gegen Gott selbst. Genauso wie sie handelt eine zweite Gruppe von Menschen, nämlich die Hohepriester und Schriftgelehrten. Sehr vorsichtig deutet das Markusevangelium an, dass die Hohepriester und Schriftgelehrten mit ihrem Verhalten eine Gotteslästerung begehen, denn einerseits schließt die Aussage über die geistlichen Größen des jüdischen Volkes direkt an die Gotteslästerung der anonymen Vorübergehenden an und wird mit dem Wort „genauso“ eingeleitet. Andererseits wird in diesem Zusammenhang die direkte Verwendung des Wortes Gotteslästerung vermieden und es wird gesagt: „Genauso handelten auch die Hohepriester, indem sie untereinander mit den Schriftgelehrten spotteten und sagten: …“ (V31).

Zuletzt wird Jesus sogar von einer dritten Gruppe geschmäht. Selbst die mit ihm Gekreuzigten erniedrigen Jesus zusätzlich und beschimpfen ihn. Sie zeigen ihm so, dass er selbst unter ihnen der Verabscheuenswürdigste ist (V32). Nach dem Spott der unbeteiligten Vorübergehenden und dem Spott der geistlichen Verantwortungsträger des Volkes wird so Jesus immer weiter gedemütigt. Formal sind die ersten beiden Verspottungen, d.h. die Verspottung durch die Vorübergehenden und die der Hohepriester und Schriftgelehrten in direkter Rede festgehalten. Inhaltlich wird damit festgehalten, dass Jesus das Ziel des Spottes ist, da er als der Messias und König von Israel, der anderen durch seine Wundertaten[129] geholfen hat, nun aber scheinbar sich selbst nicht helfen kann (Vv30-32). Vom Messias erwarte das jüdische Volk anscheinend Vollmacht[130] und damit auch die Fähigkeit Menschen zu retten. Dies setzte jedoch voraus, dass Jesus sich zumindest erst einmal selbst helfen kann. Insgesamt klingt inhaltlich zusätzlich auch wieder das Motiv von Psalm 22 an[131], denn dort wird in den Versen 7-9 der Spott aller, die den Gerechten sehen angesprochen. Die Spottenden im Psalm fordern jedoch den leidenden Gerechten sehr direkt auf, Gott um Hilfe anzurufen. Denn wenn Gott Gefallen an diesem Menschen hätte, dann würde dieser ihm helfen. In Unterschied zu diesem Psalm wird jedoch im Markusevangelium nicht die Hilfe von Gott eingeklagt, sondern das scheinbare Unvermögen Jesu, der nicht vom Kreuz herabsteigt, bemängelt. Die Fähigkeit von Jesus sich selbst so zu helfen, dass dies von den Hohepriestern und Schriftgelehrten gesehen wird, wird dabei von ihnen zur Bedingung ihres Glaubens an Jesus, als den Messias gemacht.

Im Anschluss an diese dreigliedrige Szene, die den Spott dreier Menschengruppen thematisiert, wird der Blick der Leser von den Menschen weggelenkt. In einem zweiten Szenario, zeitlich eingegrenzt auf 12:00 Uhr bis 15:00 Uhr, wird von einer Finsternis gesprochen (V33). Vermutlich soll damit im Markusevangelium durch das Bild eines Naturschauspiels, bei dem mitten am Tag die Sonne verschwindet, deutlich gemacht werden, dass hier ein apokalyptisches Zeichen

---

[125] Vgl. Dschulnigg, Markusevangelium 397.
[126] Vgl. Pesch, Markusevangelium 485.
[127] Vgl. Dschulnigg, Markusevangelium 397.
[128] Vgl. Hofius, EWNT I 530. Ähnliche Verwendungen sind im gesamten Neuen Testament sichtbar. Nur selten wird das Wort in Bezug auf allgemein menschlichen Schmähungen verwendet.
[129] Vgl. Dschulnigg, Markusevangelium 397.
[130] Vgl. Pesch, Markusevangelium 488.
[131] Vgl. Gnilka, Markus 320.

vorliegt (vgl. Am 8,9f).[132] Im Alten Testament folgt diesem apokalyptischen Zeichen eine große Trauer im Volk, die vergleichbar ist mit der Trauer, die ein Mensch beim Tod seines einzigen Sohnes empfindet. Es scheint als würde durch die Erwähnung dieses apokalyptische Zeichen auf die Trauer der Nachfolger Jesu angespielt, die gemeinsam mit Gott um dessen einzigen Sohn trauern. Am Ende der Zeit der Finsternis schreit Jesus laut zu Gott (V34). Obwohl Jesus hier seine Worte an Gott richtet, werden an der Stelle nicht die klassischen Worte für das Beten verwendet. Jesus ruft einfach mit lauter Stimme. Zu einem Gebet wird dieser Ruf allein durch den Adressaten dieses Schreies. In direkter Rede werden die aramäischen Worte Jesu wiedergegeben. Mit ihnen wendet sich Jesus an Gott. Dieses Mal spricht er Gott nicht als seinen Vater an (vgl. Mk 14,36), sondern verwendet die klassische Gebetsanrede aus dem Alten Testament: „mein Gott". Begründet ist diese Anrede, gerade diese doppelte Anrede dadurch, dass Jesus hier in aramäischer Sprache Psalm 22,2 zitierend herausschreit: „Eloi, Eloi lema sabachthani"[133]. Diese Worte Jesu werden von Markus direkt im Anschluss für seine griechischsprachigen Leser übersetzt mit: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen." Die aramäische Wiedergabe der Worte Jesu ist dabei eine markinische Eigenart.[134] Mit Hilfe der Muttersprache Jesu wird damit ein besonderes Gewicht auf jedes einzelne dieser Worte aus dem Mund Jesu gelegt. Durch dieses vermutlich historisch gesehen ursprüngliche Zitat von Psalm 22,2 durch Jesus[135], unabhängig davon ob Jesus den gesamten Psalm gebetet hat[136] oder nur diesen einen Vers zitiert hat[137], wurde der Psalm 22 vermutlich zu dem Gebet, das zur Richtschnur für die szenische Ausgestaltung im Markusevangelium wurde. Durch die aramäische Wiedergabe der Worte Jesu und dem Psalmenzitat, das sich in der Gestaltung der gesamten Perikope wiederfindet und nicht zuletzt weil es die letzten Worte des irdischen Jesus vor dem Tod sind, strahlen diese Worte über sich selbst hinaus und erhalten verstärkt Gewicht.

Inhaltlich ist dieser „laute, inständige Gebetsschrei"[138] Jesu einerseits Schrei aus höchster Not und andererseits auch Ausdruck seines Vertrauens zu Gott[139], denn in Folge dieses Ausdruckes der Gottverlassenheit des Psalmbeters und damit dem Ausdruck des gesamten Leidens weiß der psalmenkundige Leser bereits, dass der Beter in Psalm 22 letztendlich aus der Not der Gottverlassenheit (Vv 2-22) zur Vertrauensäußerung und zum Lob über Gottes Hilfe kommt (Vv 23-32). Mit seinen letzten Worten richtet sich damit der Gekreuzigte aus zu dem Gott, dessen Willen er durch sein Leiden und Sterben am Kreuz getan hat. Jesu letzte Worte sind damit Gebet und damit Ausdruck seiner Beziehung zu Gott. Durch den Inhalt der Worte wird deutlich, er, der sich selbst mitten in der größten Not nach dieser Beziehung zu Gott ausrichtet, sich seinerseits in der aktuellen Situation unter dem Spott der Menschen seines Volkes und seiner jüdischen Glaubensgemeinschaft tatsächlich von Gott verlassen fühlt. Mit Hilfe von drei (bzw. vier) Worten wird somit im Markusevangelium ganz konzentriert eine Aussage über die psychische und physische Situation Jesu gemacht. Gleichzeitig wird deutlich, dass sich Jesus, trotz der Haltung der Frommen seines Volkes ihm gegenüber, in die fromme Tradition seines Volkes einordnet und ein Psalmengebet beginnt. Es wird auch deutlich, dass Jesus an der Stelle ein frommer Mensch ist, der wie der leidende Gerechte in Psalm 22 unschuldig ist. Doch vor allem wird die innige Hinwendung an Gott deutlich, der, wie im Psalmengebet vorgegeben, doppelt mit „mein Gott" angesprochen wird, wodurch eine Beziehungsaussage des Beters Jesus zu seinem Gott ins Zentrum rückt.

---

[132] Vgl. Dschulnigg, Markusevangelium 400.

[133] Die Lutherübersetzung gibt dieses aramäische Zitat nach der hebräischen Form aus Psalm 22,2 wieder, welche in lateinischen Buchstaben ergibt: „Eli, Eli lama asabtani."

[134] Bei Mt und Lk kommen so gut wie keine aramäischen oder hebräischen Worte vor (Ausnahme: eine Namensübersetzung im Rahmen eines Schriftzitates in Mt 1,23), die anschließend übersetzt wird. Im Markusevangelium geschieht dies jedoch an drei Stellen (Mk 5,41, Mk 15,22.34).

[135] Vgl. Pesch, Markusevangelium 494.

[136] Vgl. Pesch, Markusevangelium 494 und Dschulnigg, Markusevangelium 401.

[137] Vgl. Gnilka, Markus 322.

[138] Pesch, Markusevangelium 494.

[139] Vgl. Dschulnigg, Markusevangelium 401.

Angesichts dieser bedeutenden Geschehnisse verstummt trotzdem der Spott der Menschen nicht (V35f). Letztendlich stirbt Jesus, indem er einen letzten lauten Schrei von sich gibt (V37). Der Vorhang im Tempel zerreißt daraufhin mitten entzwei (V38). Die Deutung dieses Zeichens ist umstritten.[140] Nach m.E. kann es eng im Zusammenhang mit dem Bild der Gottesfinsternis (V33) gesehen werden und damit sowohl apokalyptisches Zeichen als auch Ausdruck der Trauer sein. Denn zu Beginn einer Trauer zerriss der Trauernde im Alten Testament seine Kleidung (vgl. z.B. Jes 37,1). Möglicherweise dient der Vorhang im Tempel damit symbolhaft an dieser Stelle dem gleichen Zweck und spricht von der Trauer Gottes, der den Vorhang in seinem Haus zerreißt, wie ein Mensch voller Schmerz in der Trauer seine Kleidung zerreißt. Denn die Wortwahl in V38 legt nahe, dass es hier um das Zerreißen geht und nicht um die durch das Zerreißen bewirkte Offenbarung.[141]

In V38 beginnen anschließend Aussagen über die Zeugen, die in der Kreuzigung mehr gesehen haben, als einen Anlass zum spotten. Als Erstes erkennt der heidnische Hauptmann unter dem Kreuz als erster Mensch im gesamten Markusevangelium die Gottessohnschaft Jesu.[142] Im Anschluss daran werden einige Frauen genannt, die der Kreuzigung von Weitem zuschauten. Sie werden als Nachfolgerinnen Jesu und Zeugen seines Todes beschrieben (V40f). Die nächsten Worte Jesu sind die Worte des Auferstandenen (Mk 16,6f). Von einem Gebet Jesu im Markusevangelium nicht mehr berichtet.

Zusammenfassend wird die Kreuzigung im Markusevangelium ganz im Licht des Psalm 22 beschrieben. Die Demütigung am Kreuz wird dadurch stärker gewichtet, als die Grausamkeit der Hinrichtungsart. Dies bedeutet: Bereits durch die Art der Hinrichtung ist zwar, wie es den ersten Lesern bekannt gewesen sein dürfte, das Erniedrigende einer Kreuzigung[143] gegeben. Durch die Darstellung im Markusevangelium wird diese dann noch verstärkter hervorgehoben. Jedoch nicht in dem Sinne, dass Jesus sich dadurch gedemütigt fühlte, sondern in dem Sinn, dass die ihn umgebenden Römer und sogar seine eigenen Glaubensgenossen ihn durch ihr Verhalten verspotten wollten. Im Gegenzug dazu wird auf jede Form der Darstellung der Grausamkeiten und des dadurch hervorgerufenen Leidens verzichtet. Allein durch Schriftzitate aus Psalm 22 werden einzelne Aspekte des Leidens angedeutet. Im Zentrum des immer wieder anklingenden Psalms 22 steht das Zitat Jesu von Psalm 22,2, mit dem seine letzten Worte wiedergegeben werden. Damit steht die Unschuld Jesu und die Trauer über seinen Tod im Vordergrund.

Im Zusammenhang mit den Gebetsworten Jesu werden im Markusevangelium folglich sehr gravierende Aussagen im Blick auf die Theologie dieses Evangeliums gemacht. Sicher kann dies auch manchem Menschen unserer Zeit vorbildhaft dazu dienen, in einem Gefühl größter Not und Gottesverlassenheit auf das Kreuz Jesu zu blicken und in ihm jemanden zu sehen, der möglicherweise ähnliche Gefühle hatte. Darüber hinaus erscheint es mir persönlich vorbildhaft, dass die letzten Worte eines Menschen im Angesicht seines bevorstehenden Todes Gebet sind. In so einem Fall zeigt sich, wie am Bespiel von Jesus, welchen Stellenwert die Beziehung zu Gott für einen Menschen haben kann, wenn dieser sich am Ende seines Lebens ausstreckt zu dem, in dem alles Leben gründet.

2.3. Ergebnis

Aus der Betrachtung aller Texte im Markusevangelium ergibt sich, dass das Markusevangelium nicht explizit die Aufgabe verfolgt, eine Gebetslehre zu formulieren.[144] Trotzdem gibt es verschiedene Aussagen zum Gebet, die mit Hilfe von 4 verschiedenen griechischen Worten ausgedrückt werden. Diese sind jedoch in ganz unterschiedlichen Situationen zu finden und dienen dazu, andere theologische Aussagen im Markusevangelium zu unterstützen. Um das Thema *Gebet* zu im

[140] Ebd. 402f.
[141] Gegen Dschulnigg, Markusevangelium 403.
[142] So André Heinze in seiner Markusvorlesung 2004.
[143] Vgl. Pesch, Markusevangelium 479.
[144] Anders das Lukasevangelium (vgl. Lk 11,1-13) und das Matthäusevangelium (u.a. Mt 6,5-15.7-11). Vgl. dazu auch Balz, EWNT III 406f.

Markusevangelium zu ergründen, ist somit immer der gesamte theologische Rahmen im Markusevangelium zu berücksichtigen. Wenn dies geschieht, werden trotzdem sekundär einige Aussagen zum Gebet erkennbar.

Zum einen ist immer dann, wenn von einem gesprochenen Gebet die Rede ist Jesus das Subjekt des Gebetes.[145] Er wendet sich zu Gott, seinem Vater hin, wie das einzige als direkte Rede formulierte Gebet zeigt (vgl. Mk 14, 36). Dabei sucht er einerseits das Zwiegespräch mit Gott in einer Umgebung in der er nicht gestört ist und möglicherweise laut mit seinem Vater sprechen kann. Am traditionellen Gebetsort des Tempels kritisiert er, dass dieser seinen ursprünglichen Zweck als „Haus des Gebetes" nicht mehr erfüllt. Neben dem persönlichen Gespräch spricht Jesus auch Gebete vor vielen Menschen. Mit seiner gesamten Gebetspraxis folgt Jesus der jüdischen Gebetspraxis, was sich z.B. am Dankgebet vor dem Essen zeigt (Mk 6,30ff; 8,1ff; 14,12ff), aber auch beim Rezitieren von Psalmengebeten (Mk 15,34). Im Rahmen der Gebetspraxis Jesu wird deutlich, dass dessen Hinwendung zu Gott auf der Basis einer Beziehung geschieht, die geprägt ist von tiefer Gotteserfahrung und Verbundenheit mit Gott. Sie äußert sich in dem grenzenlosen Vertrauen Jesu zu seinem Vater (Mk 14,36) und damit in das Vertrauen in Gottes Möglichkeiten und in seine Güte. Diese Beziehung Jesu lebt im Gebet und findet im Gebet ihren Ausdruck. Mit dieser Art der Hinwendung zu Gott und der besonderen und intensiven Beziehung zu Gott, bietet Jesus ein Vorbild für alle, die ihm nachfolgen möchten. Eine Beziehung, die Jesus selbst letztendlich zum Kreuz geführt hat, da er sich mit seinem Willen dem Willen Gottes untergeordnet hat (Mk 14,36) damit sein Blut für vielen Menschen zum Blut des Bundes werden konnte (Mk 14,24). Eines Bundes, der eine Beziehung zwischen uns Menschen und Gott ermöglicht, die anders ausgedrückt ein Hineingenommensein in die Beziehung Jesu zu seinem Vater ist (Mk 9,24ff). Jesus als Beter ist damit mehr als ein Vorbild für uns Christen. Er ermöglicht uns durch seine Gottesbeziehung erst ein Gebet, das auf der Basis einer Beziehung zu Gott geschieht, wie sie Jesus selbst leben konnte.

Zuletzt lehrt Jesus auch im Markusevangelium über das Gebet. Im Zusammenhang mit dem erfahrenen Unglauben von Menschen, vermittelt Jesu durch Worte und Taten die Bedeutung des Glaubens, der einerseits das Beziehungsgeschehen zwischen Gott und uns Menschen beschreibt und andererseits auch das Vertrauen in Gottes unbegrenzte Möglichkeiten umfasst (Mk 9,14-29; 11,12-24). Beides wird für uns Menschen greifbar, wenn wir uns im Gebet Gott zuwenden (Mk 9,29). Zu diesem Glauben sind wir Nachfolger Jesu aufgefordert. Jesus ermutigt uns im Rahmen dieses Glaubens im Gebet, alle unsere Angelegenheiten bittend oder auch fordernd vor Gott zu bringen. Mit dieser inneren Haltung der Erwartung sollen wir uns zu Gott wenden und dabei damit rechnen, dass das worum wir gebeten haben geschehen wird, weil Gott nichts unmöglich ist (Mk 11,24). Dabei sollen wir, wenn wir zu Gott beten, vorher den Menschen, denen wir etwas vorzuwerfen haben vergeben (Mk 11,25). Vor dem Missbrauch von Gebet zu einem anderen Zweck als der ausdrücklichen Zuwendung zu Gott als lebendiges Beziehungsgeschehen und Ausdruck des Glaubens wird durch Jesus ausdrücklich gewarnt (Mk 12,40). Wer das sich jedoch des Gebetes in der oben beschriebenen Weise bedient, für den bleibt Gott bis zum Ende aller Zeiten der ansprechbare Gott.

Auch wenn im Markusevangelium Jesus nicht explizit als Gebetslehrer auftritt[146], wird so dennoch m.E. eine Gebetslehre erkennbar, die in vielen Punkten vergleichbar ist mit der Gebetslehre der anderen Synoptiker. Markus verdeutlicht, dass das Gebet Jesus im Verlauf seines gesamten irdischen Lebens als Sohn Gottes begleitet und für Jesus, als frommen Juden bis zum Zeitpunkt seines Todes (Mk 15,34) eine große Bedeutung hat.

EXKURS: Motive des matthäischen Vaterunsers im Gebet des Markusevangeliums

Auch wenn das „Vaterunser" als exemplarisches Gebet Jesu für seine Nachfolger im Markusevangelium nicht überliefert sind, so sind die Motive für das Herrengebet trotzdem bereits im

[145] Von den Schriftgelehrten als Subjekte des Gebetes wird nur in Form eines Negativbeispiels über den Zweck von Gebeten gesprochen.
[146] Vgl. Balz, EWNT III 406f.

ältesten Evangelium erkennbar. Jesus spricht Gott als „Abba, Vater“ an (Mk 14,36). Das anbrechende Gottesreich ist Inhalt der Verkündung Jesu (Mk 1,15), auch wenn diese Verkündigung nicht Inhalt eines Gebetes ist, sondern nur als Folge eines Gebetes (Mk 1,35ff) verstärkt als hauptsächliche Aufgabe Jesu dargestellt ist, die auch seinen Nachfolgern als Aufgabe anvertraut ist (Mk 6,7-13; 16,15-20). Die Bitte, dass der Wille Gottes geschehen soll, wird im exemplarischen Gebet Jesu thematisiert. Denn vorbildhaft für seine Nachfolger spricht Jesus davon, dass dann wenn sich der menschliche Wille und der Wille Gottes unterscheiden, der Wille Gottes geschehen soll bzw. wird (Mk 14,36). Für das Brot, das Gott geschenkt hat, dankt Jesus vorbildhaft dem Schöpfer. Eine Bitte für das zukünftige Brot spricht er jedoch nicht aus. Die Vergebungsbereitschaft des Menschen in Bezug auf die Menschen, die an ihm schuldig geworden sind, wird jedoch explizit im Zusammenhang mit dem Gebet genannt. Diese Vergebungsbereitschaft dient dem Zweck selbst Vergebung von Gott zu erhalten bzw. die Vergebung für den Beter durch Gott ist eine Folge dieser Vergebung. Damit erhält diese Lehraussage in der Verbindung mit dem Gebet inhaltlich eine große Nähe zur Vergebungsbitte in Mt 6,12. Die matthäische Bitte vor Versuchung bewahrt zu werden, erinnert an Mk 14,38. Dort fordert Jesus die Jünger zum Beten auf, mit dem Ziel durch diese Handlung vor Versuchung geschützt zu sein. Dabei erscheint es, als würden die Jünger bereits durch das Gebet selbst vor Versuchung bewahrt. Eine Bitte, die diesen Aspekt im Gebet vor Gott formuliert, wird dagegen nicht deutlich.

3. Synthese und Bedeutung für unsere Gegenwart

Auf der Basis des Gebetes im Markusevangelium sollen im folgenden Abschnitt Aussagen über das Gebet für die Gegenwart bzw. exemplarisch dazu für das Gebetsverständnis der Menschen unserer Gemeinde in Hamburg-Altona herausgearbeitet werden.

3.1. Der Sinn von Gebeten

Das Gebet ist grundsätzlich nichts anderes als eine gewöhnliche Rede. Als solche Rede ist sie an jemanden gerichtet, der auf diese Rede in Form einer antwortenden Reaktion reagiert. Als solche Rede gilt für das Gebet alles, was über die zwischenmenschliche Kommunikation gesagt wird. Gebet hat also einen Inhalts- und Beziehungsaspekt (vgl. Watzlavik). Es kann nonverbal oder verbal sein. Es gibt bei ihm die 4 Seiten einer Nachricht, d.h. Appel, Selbstoffenbarung, Sachinhalt und Beziehung (Schulz von Thun)[147], zumindest im Blick auf den „Sender“. Zu einer Besonderheit wird das Gebet als Rede erst durch Gott, d.h. durch den Adressaten der Rede. Ihn können wir weder sehen noch hören, trotzdem leben wir in dem Glauben, dass er anwesend ist und uns mit unserem Gebet sieht, hört und auch auf irgendeine Weise antworten kann.

Indem Gebet Kommunikation ist, ist es also auch gelebte Beziehung. So, wie ich mit Menschen spreche mit denen ich in Beziehung sein möchte, so spreche ich auch mit Gott. Das bedeutet auch, dass ich dann wenn ich eine besonders intensive und vertrauliche Beziehung zu Gott haben möchte, suche ich das Zweiergespräch mit Gott. Es bildet die Basis für gelebte Beziehung und in ihm kann ich als Beter Gott Anteil an allem geben, was mich in meinem Leben bewegt. Wie in zwischenmenschlichen Beziehungen gilt auch hier: Je intensiver diese Beziehung für mich ist, desto offener spreche ich dabei von dem, was mich in meinem Leben gerade bewegt. Auf diese Weise lebe ich im Gebet meine Beziehung zu Gott und verleihe dieser Beziehung Ausdruck.

Auf der Basis dieser persönlichen Beziehung, die im Zweiergespräch lebt, kann ich auf Gesprächen inmitten von größeren Menschengruppen aufbauen. So, wie ein Mensch auch mit einem ihm vertrauten anderen Menschen in einer größeren Gruppe von Menschen nicht die gleiche Vertraulichkeit leben muss wie in dem persönlichen Kontakt, so kann ein Mensch auch in einer größeren Gruppe von Menschen mit Gott sprechen ohne dabei persönlicher zu werden als es in der Situation angemessen erscheint.

[147] Vgl. Schulz v. Thun, Nachricht I.

Bezogen auf das Gebet von Menschen der Gegenwart bedeutet dies, dass z.B. in der Öffentlichkeit nicht die gleiche Vertraulichkeit mit Gott gelebt werden muss, wie im vertraulichen Zwiegespräch. Menschen brauchen sich also nicht in der Öffentlichkeit im Gebet ihre Seele entblößen, sondern können dafür nach dem Vorbild von Jesus das persönliche Zweiergespräch mit Gott suchen. Trotzdem kann Gebet auch im öffentlichen Rahmen Ausdruck eines Beziehungsgeschehens sein, indem ein Beter ein „öffentliches" Gebet spricht und so die Beziehung zu Gott situationsbedingt nur begrenzt sichtbar werden lässt und dennoch diese Beziehung in dem Moment lebt. Der Sinn des Gebetes ist in diesem Fall nicht verfehlt, sondern nur den veränderten Rahmenbedingungen angepasst. Ein Missbrauch des Gebetes liegt nur dann vor, wenn das Gebet nicht primär an Gott adressiert ist, sondern in der Öffentlichkeit gesprochen wird, mit dem Ziel etwas bei anderen Menschen zu bewirken. Dieses Bewirken kann sich dabei auf das persönliche Ansehen beziehen (Mk 12,38ff) oder möglicherweise auch darin bei anderen Menschen mit dem Gebet bestimmte Verhaltensweisen zu bewirken oder diese in der Öffentlichkeit bloß zu stellen.

3.2. Die Anrede im Gebet

Im Markusevangelium werden zwei verschiedene Anreden für Gott überliefert: „Abba, Vater" und im Rahmen eines Psalmenzitats „Mein Gott, mein Gott". Immer ist Gott der Adressat des Gebetes. Es wird jedoch nicht erkennbar, dass es eine bestimmte Form gibt, die verwendet werden muss, um Gott die gebührende Ehre zu geben. Im Gegenteil, Jesus verwendet sogar sehr bewusst eine sehr vertrauliche Anrede zu Gott („Abba"), obwohl er auch die würdevollere Anrede „Vater" verwenden könnte. Das Wort „Vater" ist nur im Text des Markusevangeliums erklärend als griechische Übersetzung für das aramäische Wort, das übersetzt „Papa" lautet hinzugefügt. Andere Gebetsanreden wie z.B. „lieber Gott" sind damit nicht ausgeschlossen.

Wichtig erscheint mir, dass die Anrede im Gebet Ausdruck der Beziehung ist, die ich als Beter als Basis für das folgende Gebet erlebe und mit der ich zeige, dass ich Gott anrede. Ich sollte mir daher meiner Anrede bewusst sein und z.B. nicht „mein Gott" sagen, wenn ich zu diesem Gott keine Beziehung habe oder Gott nicht Vater nennen, wenn ich zu ihm nicht eine vertrauliche und familiäre Beziehung habe. Es ist ebenfalls nicht gesagt, dass ein Mensch nicht zu Jesus Christus beten darf, der nach dem Zeugnis des Markusevangeliums „zur Rechten Gottes sitzt" (Mk 16,19) und somit alle als Sohn Gottes alles in Anspruch nehmen kann, was auch Gott gilt. Dazu gehört m.E. auch, dass ein Mensch im Gebet sich an den erhöhten Herrn wenden kann.

3.3. Der Inhalt von Gebeten

Im Markusevangelium werden drei Arten von Gebeten genannt. Es gibt das allgemeine Gebet, dessen Inhalt wird nicht näher beschrieben, dann gibt es das Gebet, die Bitten enthalten und Gebete, die Dank an Gott ausdrücken. Da Gebete lebendiges Beziehungsgeschehen sind (s.o.), gibt es keinen Sachhinhalt, der nicht im Gebet angesprochen werden kann.

Jede Bitte darf an Gott gerichtet werden, unabhängig davon wie geringfügig sie dem Beter erscheint oder wie unmöglich die Erfüllung der Bitte ist. Im Glauben an den Gott, dem alle Dinge möglich sind kann auch so eine Bitte geäußert werden und sogar mit der Erfüllung dieser Bitte gerechnet werden (Mk 11,24). Jeder Dank darf sich an Gott richten, selbst wenn Gott nicht immer primär als Verursacher der Situation für die ein Mensch danken möchte, erkennbar ist, z.B. bei Erkrankungen bei denen ein Medikament Erfolg erzielt. Auch für Dinge, die uns leicht selbstverständlich erscheinen, wie die in unserem Land meist überreich vorhandene Nahrung, kann ein Mensch dankbar sein und diesen Dank Gott widmen. Die Nahrung ist ein Beispiel für die Dinge, die uns Menschen physisch gesehen Leben ermöglicht. Damit ist jedoch nicht ausgeschlossen, dass wir Menschen Gott auch darüber hinausgehend für alle Dinge danken können, die unser Leben materiell gesehen bereichern. Ein besonders großer Grund zu danken ist für uns Christen darüber

hinaus das Evangelium, dass sich im Leben, Sterben und Auferstehen Jesu findet und uns im geistlichen Sinn Leben ermöglicht. Besonders in Gebeten beim Abendmahl wird aus gutem Grund dieser Dank an Gott in der Gemeinde ausgesprochen, denn Jesus Christus ist für uns das Brot geworden, das uns im geistlichen Sinn Leben ermöglicht.

Auch eine Klage darf sich an Gott richten. Eine Scheu davor sich mit einer Klage an Gott zu wenden entspricht nicht dem Zeugnis des Markusevangeliums. Jesus selbst klagte Gott, in dem Bewusstsein von ihm verlassen zu sein. Damit kann er Menschen zum Vorbild werden, die in Folge eines schweren Schicksalsschlages oder in Folge einer Krankheit (Depression) ausdrücken, dass sie nicht mehr an Gott glauben können. Auch dieses Gefühl der Gottesferne kann ein Mensch nach dem Vorbild von Jesus in das Gebet einfließen lassen und Gott klagen. So geschieht ein Hinwenden zu der Beziehung zu Gott, selbst wenn diese nicht empfunden oder geglaubt werden kann. Ein Mensch der selbst nicht glauben kann, dies jedoch will, der darf erleben wie er in die Beziehung Jesu Christi zu seinem Vater hineingenommen wird und dabei Glauben geschenkt bekommt (Mk 9,23ff).

3.4. Der Gebetsort

Im Markusevangelium werden verschiedene Gebetsorte angesprochen. Jesus betet an einer einsamen Stätte (Mk 1,35), allein auf einem Berg (Mk 6,46), auf dem Grundstück Getsemani (Mk 14,1ff, am Kreuz auf der „Schädelstätte“ (Mk 15,34), mitten unter tausenden Menschen außerhalb von Orten (Mk 6,30ff; 8,1ff) im Kreis der Jünger in einem großen Saal mit Polstern (Mk 14,15). Und er spricht von dem Tempel, dessen primärer Zweck darin liegt „Haus des Gebets“ zu sein, der diesem Zweck jedoch nicht mehr dient.

Zusammengefasst könnte gesagt werden, dass es einerseits vermutlich keinen Ort gibt, an dem ein Mensch nicht beten kann. Andererseits gilt es auch besondere Orte als Orte des Gebetes zu bewahren oder zu schaffen. Es könnte ein Impuls sein über die Funktion von Gebetsräumen („Räume der Stille“) nachzudenken, oder Möglichkeiten zu ergründen, Kirchen und Gemeinden für das Gebet zu öffnen.

3.5. Die Gebetszeit

Ähnliches wie über den Gebetsort lässt sich auch über die Gebetszeit sagen. Jesus betete nach dem Markusevangelium früh am Morgen, noch bei Dunkelheit (Mk 1,35), er betete mittags am Kreuz (Mk 15,34), vor dem Essen (Mk 6,30ff; 8,1ff; 14,15), nachts (ist aus Mk 14,17.26 ableitbar). Daraus lässt sich ableiten, dass das Gebet keine festen Zeiten benötigt. Jederzeit kann sich ein Mensch im Gebet an Gott wenden. Damit ist umgekehrt nicht gesagt, dass dann, wenn es für einen Menschen hilfreich ist ritualartig feste Gebetszeiten einzuplanen, dies gegen diese Flexibilität der Gebetszeit spricht. Auch Jesus bezog sich auf eine durch das Ritual bzw. die Tradition vorgegebene Zeit und betete vor dem Essen.

Wichtig erscheint mir als Konsequenz aus den Texten, dass Jesus sich Zeit für das Gebet nahm und wir aus seinem Vorbild lernen können und ebenfalls immer wieder neu Zeiten für das Gebet zu suchen.

3.6. Die äußere Gebetshaltung

Über die äußere Gebetshaltung ist im Markusevangelium sehr wenig gesagt. Sehr selbstverständlich wird von der Gebetshaltung des *Stehen*s gesprochen (Mk 11,25). Weiterhin ist davon die Rede, dass Jesus in bestimmten Situationen in Richtung Himmel blickte und so „Blickkontakt“ mit Gott aufnahm (Mk 6,41; 7,34). An einer anderen Stelle wird gesagt, dass Jesus sich auf die Erde warf und betete (Mk 14,35). An dieser Stelle ist mit dem Gestus jedoch nicht auf eine Gebetshaltung angespielt, d.h. eine Haltung die sehr bewusst vor Gott eingenommen wird, sondern Jesus wirft sich aus einer

inneren Gemütsbewegung auf die Erde. Wer über diesen Gestus nachdenkt kann vermuten, dass es möglicherweise ein Akt ohnmächtiger Verzweiflung ist, die Jesus als Mensch empfindet und die anschließend im Gebet mündet. Auch wenn dies an dieser Stelle nicht beschrieben wird, kennt das Alte Testament, an das Jesus mit seiner Gebetspraxis anschließt, jedoch tatsächlich die Praxis der Proskynese, d.h. des sich bewusst demütig vor Gott niederzuwerfen, um ihm als Herrscher Ehre zu geben. Letztgenannte traditionelle Gebetshaltung dient damit verstärkend einer inhaltlichen Aussage des Beters und damit dem ganzheitlichen Gebet.

Im Markusevangelium wird besonders durch das Niederwerfen Jesu auf die Erde, ohne Einnehmen einer traditionellen festen Gebetshaltung und der damit verbundenen Würdigung Gottes jedoch deutlich, dass ein Mensch in jeder beliebigen Haltung zu Gott kommen kann. Wichtig erscheint mir, dass die äußere Gebetshaltung das unterstreicht, was ich als Beter inhaltlich vor Gott bringen möchte und so als nonverbale Handlung zusätzlich zur verbalen Äußerung einer ganzheitlich erfahrbaren und ganzheitlich vor Gott ausgedrückten Gebetspraxis dient.

3.7. Die innere Gebetshaltung

Jesus lehrt, dass ein Mensch einer inneren Haltung vor Gott treten soll, die frei ist vom Groll oder der Abneigung gegenüber einem oder mehreren anderen Menschen. Das bedeutet, wenn jemand etwas gegenüber jemand anderes etwas hat, weil dieser ihm etwas Ungutes angetan hat, ist es die Aufgabe des Beters diesem Menschen zu vergeben. Ziel dieser Vergebung ist es, die Beziehung zu Gott nicht unabhängig von der Beziehung zu anderen Menschen zu sehen. Wer frei ist von dem was die zwischenmenschlichen Beziehungen belastet, der kann auch die Vergebung Gottes in ihrer ganzen Bedeutung genießen und innerlich frei vor Gott treten. Wenn davon auszugehen ist, dass das eigentliche Ziel der zwischenmenschlichen Vergebung das zwischenmenschliche unbeschwerte Miteinander ist und nur das darüber hinausgehende Ziel, die eigene Vergebung durch Gott ist (vgl. Mk 11,25), dann erscheint es mir auch Folgendes überlegenswert. Es gibt Menschen, die durch ihr Wesen, ihr Auftreten oder einem wie auch immer gearteten Verhalten bei einem anderen Menschen Abneigung bewirken. Wenn der letztgenannte Mensch dann im Gebet vor Gott ist, wäre es ebenfalls im Sinne eines unbeschwerten Miteinanders, wenn mit dieser Person ein klares und wertschätzendes Miteinander möglich wäre, bei dem die gegenseitigen Grenzen aller Beteiligten gewahrt bleiben. Das Gefühl der Abneigung kann so vermieden werden und ein unbeschwertes zwischenmenschliches Miteinander wäre so möglich. Der Beter kann so in dem gleichen Sinn, wie bei der Vergebung unbeschwert vom zwischenmenschlichen Miteinander vor den Gott, dem mehr als nur einzelne Menschen wichtig sind (vgl. Mk 14,24) und das im Markusevangelium genannte Ziel, d.h. die eigene Annahme von Gott als Ergebnis der Vergebung Gottes genießen.

Neben der Vergebungsbereitschaft wird als innere Gebetshaltung auch die Erwartung der Gebetserhörung genannt. Wer sich in Form einer Bitte an Gott wendet, der blickt im Gebet in die Zukunft, während sich ein Dank in der Regel auf etwas bereits Geschehenes bezieht oder zumindest auf etwas von dem der Dankende ausgeht, dass es irgendwann geschehen sein wird. Zu einer Bitte gehört somit auch eine Erwartung an den Adressaten der Bitte. Das Markusevangelium lehrt uns in diesem Zusammenhang, dass wir jede Bitte an Gott richten können und nicht daran zweifeln brauchen, dass Gott diese Bitte erhört. Wer auf der Basis einer durch die Beziehung zu Jesus Christus möglichen vertraulichen Beziehung zu Gott bittet, der kann in der inneren Haltung beten als hätte Gott diese Bitte bereits erhört und den Inhalt der Bitte umgesetzt. Denn die Geschehen, um das gebeten wurde, wird der Bitte folgen (vgl. Mk 11,24). Aus diesem Grund ist es nach dem Zeugnis des Markusevangeliums nicht notwendig unzählig viele Male zu bitten, um Gott zu überreden. Genauso wenig ist es notwendig hoffend und bangend darauf zu warten, ob Gott möglicherweise das Gebet erhören wird oder ob die Erfüllung der Bitte im Bereich der Möglichkeiten Gottes ist. Wir dürfen in der inneren Haltung beten, dass Gott alle Dinge möglich sind (Mk 10,27) und er diese Bitte erhören kann und wird.

In diesem Zusammenhang ist jedoch auch wichtig in dem Bewusstsein zu beten, dass die persönliche Bitte und der damit verbundene menschliche Wille anders sein kann als der Wille Gottes. Gott ist eine autonome Person und als der souveräne Gott frei in seinem Denken und Handeln. Am Gebet Jesu in Getsemani zeigt sich wie der Wille eines Beters und der Wille Gottes sich zuerst einmal unterscheiden können. An diesem Beispiel zeigt uns Jesus aber auch vorbildhaft, wie der menschliche Wille sich in den Willen Gottes einfügen kann und damit der Wille Gottes zum eigenen menschlichen Willen wird. Zu dieser inneren Gebetshaltung, bei der der Beter sich seines eigenen Willens bewusst wird, diesen jedoch innerhalb des Beziehungsgeschehens im Gebet mit dem Willen Gottes verbindet und letztendlich den Willen Gottes zu seinem eigenen Willen werden lässt, ermutigt uns Jesus durch sein Vorbild. Gleichzeitig fordert diese innere Gebetshaltung zu einem enormen Vertrauen zu dem Gott heraus, der uns Menschen liebt und für uns Gutes will.

Die Vergebungsbereitschaft gegenüber anderen Menschen, die Erwartung der Gebetserhörung bei Bittgebeten und die Ermutigung sich vertrauensvoll in den Willen Gottes einzufügen sind damit die drei Aspekte der inneren Gebetshaltung, die im Markusevangelium angesprochen werden.

3.8. Gebetserhörung

In Bezug auf die Gebetserhörung ist im Markusevangelium über Gott gesagt, dass dieser alle Bittgebete erhört. Dies setzt voraus, dass Gott alle Gebete hören kann und somit auch alle anderen Gebete Gott erreichen. Unsere Gebete richten sich damit an Gott, der eine autonome Person ist. Daher ist deutlich, dass Gott auch einen eigenen Willen und eine eigene Sicht auf die einzelnen Situationen besitzt, auf die sich unsere Bitten beziehen. Zu diesem Gott dürfen wir Menschen eine Beziehung haben. Gott erscheint uns in diesem Beziehungsgeschehen als der Gott, der zum Wohl für uns Menschen eine Verbindung zwischen uns und ihm geschaffen hat, durch das Leiden und Sterben seines geliebten Sohnes (vgl. Mk 14,24f; 1,11). Dem Gott, dessen Liebe zu uns so groß erscheint, dass sein Heilswille für uns größer ist als sein Wille, die Bitte seines Sohnes zu erhören (vgl. Mk 14,36), dürfen wir uns anvertrauen in der Gewissheit, dass er das Beste für uns will. Daher dürfen wir es ihm überlassen auf welche Weise er auf unsere Bitte reagiert.

Gott kann auf ein Gebet reagieren, indem er die Bitte so erfüllt wie wir als Beter sie erbeten haben. Genauso kann er jedoch auch die Bitte anders erhören, als wir uns dies vorgestellt haben. Er hat auch die Möglichkeit die Bitte gar nicht zu erfüllen oder das Gegenteil dieser Bitte geschehen zu lassen. Trotzdem dürfen wird darauf vertrauen, dass er all diese Dinge zu unserem Wohl geschehen lässt.

3.9. Gebetstraditionen

Mit Gebetstraditionen sind alle Gebete gemeint, die sich entweder auf bestimmte traditionelle Orte beziehen (z.B. den Tempel als „Haus des Gebets“), auf traditionelle Gebetszeiten oder Gebetssituationen beziehen (z.B. das „Gebet vor dem Essen“), die im Gebet auf traditionelle Gebetsformeln oder Gebetsformulierungen beziehen (z.B. das Rezitieren von Psalmengebeten oder das verwenden einer überlieferten Anrede an Gott [vgl. Mk 15,34]), das Nutzen von überlieferten Gebetshaltungen (z.B. „Stehen“ vor Gott).

Alle erwähnten Gebetstraditionen waren bei Jesus lt. Markusevangelium zu finden. Sicher stellen diese jedoch nur eine Auswahl der Traditionen zum Gebet dar, die der irdische Jesus praktiziert haben dürfte. Auf diese Gebetstraditionen griff Jesus offensichtlich zurück ohne sich dabei sklavisch an diese Traditionen zu binden. Alle Traditionen, die Jesus praktizierte sind offensichtlich nur einzelne Elemente eines lebendigen Beziehungsgeschehens mit Gott, das im Gebet lebte und dort seinen Ausdruck fand. Bei aller Freiheit, die im Gebet das lebendige Beziehungsgeschehen zwischen Gott und Menschen bestimmt, kann dennoch die Tradition einen Rahmen bilden, der uns Menschen dabei unterstützt eine Vielfalt im Gebet zu bewahren (z.B. nicht nur zu bitten, sondern

auch zu danken), die Beziehung zu Gott zu schätzen, sie regelmäßig zu pflegen und ihr eine Struktur zu verleihen[148].

3.10. Gebete im Verlauf einer Biographie

Anhand der biographisch anmutenden Beschreibung des Lebens des Sohnes Gottes im Markusevangelium lässt sich ebenfalls eine Ableitung im Blick auf die Lebensgeschichte von uns Christen der Gegenwart erstellen.

An zentralen Stellen der Biographie, d.h. an Schnittstellen im Leben Jesu wird vom der Kontakt zwischen Jesus und Gott beschrieben. Auch wenn in Mk 1,9-11 nicht von einer verbalen Hinwendung Jesu zu Gott die Rede ist, so wird doch auch dort dieser Kontakt an dieser Stelle durch das Reden Gottes deutlich. Es gibt so im übertragenen Sinn eine Bedeutung für den Kontakt zwischen Gott und Mensch zu Beginn des Christseins in der Taufe, der z.B. in Form einer Handlung oder eines Gebet durchaus öffentlichen Charakter haben kann (vgl. Mk 1,10f). Das Gebet erhält auch eine Bedeutung im Zusammenhang mit dem auf der Beziehung zu Gott basierenden Verkündigungsauftrag Jesu (vgl. Mk 1,38). Im übertragenen Sinn wäre dies nach dem Vorbild Jesu ein Gebet, das dem Beter hilft im Gespräch mit Gott seine berufliche Richtung zu finden oder bestimmte neue Möglichkeiten und Aufgaben, z.B. Arbeitsbereiche in der Gemeinde, im Gespräch mit Gott zu bedenken.

Gebete erhalten ebenfalls eine Bedeutung nach Tagen, an denen sich viel ereignet hat (vgl. Mk 1,29-34+35 und Mk 6,30-45+46) oder vor wichtigen Ereignissen (vgl. Mk 14,32-42). Sie können dazu dienen sich der schönen Dinge, der kleinen Selbstverständlichkeiten und der der großen und bedeutenden Dinge im Leben zu erinnern und dem zu danken, der sie uns geschenkt hat und der Gutes für uns will (Vgl. u.a. Mk 14,22-25).

Sie können helfen in persönlichen Notsituationen Unterstützung durch die Beziehung zu Gott zu bekommen und Kraft aus der Beziehung zu Gott zu gewinnen, um im übertragenen Sinn wieder *vom Boden aufzustehen* und sich *der Bedrohung und Not zu stellen* (vgl. Mk 14,35.41f). Das Gebet kann in diesem Zusammenhang auch dazu dienen, der innersten Not und dem Gefühl von Gott (und Menschen) verlassen zu sein, Ausdruck zu geben und diese Not als Klage an Gott zu richten. Selbst in Situationen, in denen ein Mensch, nicht in der Lage ist an Gott glauben zu können und sich dieser Beziehung anzuvertrauen, kann er dies Gott klagen und er kann durch Jesus Unterstützung in dieser Situation erhalten (vgl. Mk 9,24.29).

Letztendlich kann sich ein Mensch auch am Ende seines Lebens, egal ob im Dank, in der Bitte oder in der Klage, aber auf jedem Fall im Gebet zu dem hinwenden, der der Herr über Leben und Tod ist.

4. Einige Ideen für eine praktisch-theologische Umsetzung in der Gemeinde

Für eine praktisch-theologische Umsetzung, sind besonders die Rahmenbedingungen wichtig, die besonders durch die Zielgruppe und die Situation in der das Thema umgesetzt wird vorgegeben ist. Im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit in unserer Gemeinde habe ich dabei gute Erfahrungen mit dem Konzept „UP TO YOU“[149] des Gemeindejugendwerks gemacht. Dieses Konzept hat sich zur Aufgabe gemacht menschenbezogen zu sein, christuszentriert und handlungsorientiert. Die Aktivität der Gruppenmitglieder, deren Vorwissen, eigene Gottesbeziehung und ihre persönlichen Fragen und Lebenssituationen, bilden dabei einen Schwerpunkt für die Gruppenarbeit, in der das Thema

[148] Vgl. Greeven, ThWNT II 799. Er beschreibt, wie im Alten Testament Gebetstraditionen für eine regelmäßige Struktur im Gebetsleben sorgen, die durch die Verhinderung des regelmäßigen Tempelkultes im Exil notwendig wurde.

[149] Vgl. Haus, Christoph (Hrsg.): „UP TO YOU“ (Band 1-4), Kassel 2007. Im H-Kurs des Gemeindejugendwerks gibt es die Möglichkeit an dieses Konzept herangeführt zu werden und dessen Methodik einzuüben.

erfahrbar wird. Gewisse methodische Elemente dieses Konzeptes sind ebenfalls für die Arbeit im Erwachsenenbereich in verschiedenen Gruppen der Gemeinde verwendbar. Sie können dort die Gruppensituation auflockern und dazu dienen, ein Bewusstsein für die Alltagsrelevanz des Themas zu schaffen und zur Vertiefung des Themas beizutragen. Das gesamte Konzept ist besonders in Gruppen noch nicht umsetzbar, die es verschiedene Menschen gibt, die eine hohe Erwartung in die Wissensvermittlung durch den Pastor/ die Pastorin haben und nur schwer zu motivieren sind, selbst aktiv zu werden.

Im Folgenden werden 3 Stundenentwürfe als Ideen für Gruppenstunden und die Konzeption einer Andacht für den Gemeindebrief vorgestellt. Anhand dieser Entwürfe für Zielgruppen, die sich auf sehr vielfältige Weise, d.h. sowohl vom Alter, als auch von ihrer sozialen Situation, ihrem christlichen Vorwissen und ihrer Erwartung an die Einheit unterscheiden, werden unterschiedliche Aspekte des oben entfalteten Themas fruchtbar gemacht. Dabei wird darauf geachtet die Vielfallt der oben genannten Bibeltexte zu berücksichtigen.

4.1. Gebet im „Offenen Morgenkreis des Kindergartens“

Zielgruppe:
Diese Gruppe besteht aus Kindern aus dem Kindergarten unserer Gemeinde. Sie sind im Alter von 1 bis 6 Jahren. Die Altersspanne der Kinder ist sehr groß. Die kleineren Kinder (1-3 Jahre) sind in einer Lebenssituation, in denen sie hauptsächlich ihre Grob- und Feinmotorik entdecken, die ersten Worte nachplappern und ihre ersten Schritte im Leben tun. Für sie ist besonders eine Beziehung zu ihren Vertrauenspersonen nötig. Diese bilden im Kindergartenalltag v.a. die Erzieher. Im Rahmen des „Morgenkreises“ ist es daher wichtig auf ihre besonderen Bedürfnisse einzugehen, dabei jedoch gleichzeitig die Bedürfnisse der größeren Kinder (3-6 Jahre) zu berücksichtigen. Für Kinder zwischen 3 und 6 Jahren ist charakteristisch, dass sie besonders neugierig und entdeckerfreudig sind. Sie sollen im Rahmen der folgenden Einheit angesprochen werden. Viele Dinge, die für uns Erwachsene ganz selbstverständlich sind, sind für diese Kinder etwas ganz Besonderes. Sie möchten Dinge genau erkunden und stellen den Erwachsenen unzählige Fragen. Dabei gehen sie davon aus, dass Erwachsene (besonders die Eltern) alles wissen und alles können. Sie lernen viel durch das Vorbild der Erwachsenen. Dazu gehört auch, bestimmte Umgangsformen zu wahren z.B. *Bitte* und *Danke* zu sagen, wenn ein Gegenstand den Besitzer wechselt.

Ziel der Einheit
Die Kinder lernen beten am Beispiel des Dankgebetes. Dabei binden wir das Tischgebet ein, das die Kinder bereits „traditionell“ kennen, weil es im Kindergarten vor dem Essen praktiziert wird. Den Kindern geht es damit ähnlich wie Jesus in Mk 6,30-44. Es ist davon auszugehen, dass Jesus als frommer Jude auch das Tischgebet als Kind gelernt hat und aus diesem Grund auf diese Tradition zurückgreifen kann. Trotzdem ist es bei Jesus nicht nur eine übernommene Tradition, sondern wie der Kontext nahelegt ein ganz bewusster Dank an Gott. Im Rahmen dieser Einheit dürfen die Kinder diesen bewussten Dank an Gott für die Nahrung entdecken. Dazu gehört zuerst einmal den Zusammenhang zwischen den ihnen bekannten Lebensmitteln und Gott den Schöpfer herauszufinden und dies anschließend mit einem Dank an Gott zu verbinden. Damit lernen die Kinder etwas über Gott, dem wir danken können und sie lernen etwas über die Bedeutung des Tischgebetes, was sie täglich praktizieren.

Gruppengröße:
Die Gruppe besteht i.d.R. aus 15-30 Kindern, ca. 4 Erziehern, gelegentlich 1-3 Praktikanten und 1-4 Müttern oder Vätern.

Zeitrahmen:
Insgesamt beträgt die Zeit des „Offenen Morgenkreises“ ca. 20 min.

Besonderheit:
Das vorliegende Thema eignet sich besonders im Zusammenhang mit dem „Erntedankfest“.

Beginn der Einheit:
Die Handpuppe „Fridulin, der Esel“[150] begrüßt die Kinder und mich, die Pastorin. Anschließend singen wir das Lied „1,2,3 hier geht es rund“ und das Lied „Vom Anfang bis zum Ende“.[151]

Entfaltung und Vertiefung des Themas:
„Fridulin“ zieht einen Apfel aus der Tasche, guckt ihn von allen Seiten an und sagt dabei immer wieder: „Hm“, „Komisch“. Ich frage ihn dann: „Fridulin, was ist denn mit Dir los.“ Fridulin erzählt: „Ich habe einen Apfel gefunden.“ Ich: „Ja und?“ Fridulin: „Der war an einem Baum“ Ich: „Na und“ Fridulin: „Was macht denn der Apfel da?“ Ich: „Der ist bestimmt daran gewachsen. Weißt Du alle Äpfel sind einmal an einem Baum gewachsen.“ Fridulin: „Und wer macht das?“ Ich: „Du willst wissen, wer das gemacht hat, dass ein Apfel wachsen kann. Das kann ich Dir erzählen.“ Ich frage die Kinder: „Wisst Ihr, wer das macht, das ein Apfel am Baum wächst?“ *(Die größeren Kinder wissen das sicher. Falls nicht frage ich die Kinder, ob ich Ihnen das erzählen soll und sage ihnen, dass Gott das gemacht hat.)*

Anschließend lege ich in die Mitte lege ich 7 verschiedene Fotos von Lebensmitteln (z.B. ein Brot, eine Birne, eine Banane, eine Möhre, Nudeln, Würstchen und ein Glas Nutella). Die Kinder setzen sich im Kreis auf den Boden um die Bilder herum. Sie können sie so genau ansehen. Ich frage jedes Kind, was es davon am liebsten isst. Jedes Kind bekommt dann einen Ausdruck seines Lieblingslebensmittels. Ich frage die Kinder, ob sie eine Idee haben, wer das Essen gemacht hat. Wir entdecken, dass letztendlich alles von Gott kommt und er uns das geschenkt hat. Dabei gilt es bei Würstchen und Nudeln den Transfer über das ursprüngliche Produkt herzustellen. Diesen Transfer können vermutlich die größeren Kinder leisten. Dann sage ich, dass ich das toll von Gott finde und Gott gerne *danke* für das Geschenk sagen möchte. Dann frage ich die Kinder, wie sie *danke* sagen, wenn sie ein Geschenk bekommen. *(Möglicherweise antworten sie, dass sie einfach „Danke“ sagen oder ein Bild malen etc.)* Ich erzähle ihnen, dass wir Gott auch auf diese vielen Weisen danke sagen können, auch wenn wir Gott nicht sehen können. Anschließend sage ich den Kindern: „Wer möchte, kann das Bild in die Mitte legen und einfach sagen: „Danke Gott für …“. Anschließend mache ich das vor. Die Erzieher zeigen dies ebenfalls. Die Kinder können das nachahmen, wenn sie Gott danke sagen möchten. Sie müssen es jedoch nicht, weil ein Gebet ein Beziehungsgeschehen ist und von niemandem eingefordert werden kann. Zuletzt frage ich die Kinder, ob sie schon einmal vor dem Essen gebetet haben und wie sie das gemacht haben. Dabei gehe ich auf die klassische Gebetshaltung mit Hände falten, ruhig sitzen und zu Boden sehen ein.

Danach bete ich auf die beschriebene Weise zu Gott, indem ich für das Essen danke, aber auch für die schöne Zeit mit den Kindern. Anschließend singen wir zur Vertiefung des Themas: „Danke für diesen guten Morgen“. Ab der zweiten Strophe können sich die Kinder verschiedene Dinge aussuchen, wofür sie Gott „danke“ singen möchten.

Ende der Einheit:
Fridulin verabschiedet sich von den Kindern. Weil er nur die Hälfte verstanden hat, überlegt dabei, ob er einen Baum findet, an dem Würstchen wachsen und möchte jetzt mit der Rakete nach Hause fliegen. Wir spielen unser Abschlussritual „Rakete“ und die Kinder „fliegen“ in den Kindergarten zurück.

[150] Dieser Esel wird von mir gespielt.
[151] Mit dem ersten Lied sollen die Kinder sich „auspowern“ und mit dem zweiten Lied zur Ruhe kommen und in die „Gegenwart Gottes“ kommen.

4.2. Gebet in der „Jugend“

Zielgruppe:
Die sogenannte „Jugend“ unserer Gemeinde besteht aus Jugendlichen und Jungen Erwachsenen zwischen 18 und 28 Jahren. Es ist eine offene Gruppe, das bedeutet neben einem festen Stamm von momentan ca. 8 jungen Menschen, die fast jede Woche in der Gruppe sind, gibt es wöchentlich i.d.R. bis zu 5 Gästen. Die besondere Herausforderung und die Chance dieser Gruppe besteht darin, dass der eine Teil dieser Gruppe wenig Interesse an biblischen Themen hat und an der Gruppe hauptsächlich die Gemeinschaft schätzt und der andere Teil der Gruppe viel Interesse an biblischen Themen hat und diese intellektuell verarbeiten möchte. Die gemeinsame Schnittmenge der Gruppe findet sich im Erleben von gemeinschaftlichen Ereignissen, wobei der enorme Zusammenhalt und die Wertschätzung der Einzelnen füreinander ein besonderes Potential ist, und in der kreativen Umsetzung von biblischen Themen mit Relevanz für den jeweiligen Alltag. Ein weiteres Potential findet sich in dem Wunsch das Gruppengeschehen selbst mitzugestalten. Dieses Potential findet sich in einem verhältnismäßig großen Teil der Gruppe. Nur wenige (meistens Gäste), zeigen sich von der Aktivität der Gruppe unbeeindruckt, beobachten das Geschehen und lassen sich nur schwer in das Gruppengeschehen einbinden. Weiterhin ist charakteristisch für die Gruppe, dass einige Christen dabei sind, die jedoch aus sehr unterschiedlichen Gemeindehintergründen stammen und einige für die der Glaube an Gott noch ziemlich neu ist bzw. die sich sehr zurückhaltend über den Glauben an Gott äußern. Auch die soziale Lebenssituation der jungen Menschen ist sehr weit gefächert. Sie reicht von arbeitslosen jungen Menschen, die in schwierigen Familienverhältnissen bei Eltern leben, die sich über Hartz IV finanzieren, bis zu Jugendlichen, die in gutsituierten Elternhäusern zu Hause sind. Einige Junge Erwachsene haben bereits eigene Wohnungen und studieren und jobben nebenbei.

Gruppengröße:
Es ist damit zu rechnen, dass zwischen 4 und 12 Teilnehmer in der Gruppe sind.

Ziel der Einheit:
Die Jugendlichen und Jungen Erwachsenen dürfen die Vielfalt des Gebetslebens erleben und dabei neue Impulse für ihre persönliche Gottesbeziehung und das damit verbundene Gebet als Kommunikationsgeschehen entdecken.

(Zeit-)rahmen:
Wir treffen uns freitags zwischen 19:00 Uhr und i.d.R. 22:00 Uhr. Dabei bildet die thematische Einheit den Kern der Veranstaltung. Je nach Thema variiert die Länge der Einheit. Für vorliegende Einheit plane ich einen Zeitrahmen von 45-60 min. Vor der thematischen Einheit gibt es bereits eine offene Begrüßungsrunde, bei der wir ca. eine halbe Stunde ankommen und uns austauschen. Anschließend haben wir eine Lobpreiszeit mit abschließendem Gebet von maximal 20 min. Gegen 20:00 Uhr beginnt meist der Einstieg in das Thema.

Einstieg in das Thema:
Kurzandacht von ca. 3 min zu Mk 1,35-38.
(Der Bibeltext wird nach der „Hoffnung für alle“ gelesen und per Beamer an die Leinwand projiziert. Der Text bleibt bis zum Ende der Einheit dort stehen.)

Inhaltlich wird in dieser Andacht kurz eine Definition des Gebetes gegeben, dabei wird ein Schwerpunkt auf den „Sinn von Gebeten“ als Beziehungsgeschehen zwischen Menschen und Gott gelegt (s.o.). Die Parallele zwischen zwischenmenschlicher Kommunikation bzw. ihrer Bedeutung und der Kommunikation mit Gott wird dabei herausgestellt.

Anmerkung: Kurzandachten sind in dieser Gruppe nicht reine Einwegkommunikation, sondern werden immer wieder mit Reaktionen der Gruppe bedacht, die ggf. in die Andacht eingebunden

werden. Daher ist es für mich wichtig, bei der Andacht keine Notizen vorliegen zu haben, sondern meine Gedanken zum Thema in der Situation zu entfalten und dabei viel auf die Gruppe zu reagieren und diese einzubinden.

Entfaltung des Themas:

1. Vorbereitung auf das Interview

Die Gruppe erfährt, dass wir heute einen Interviewgast haben werden – Jesus. Alle Fragen, die wir zum Gebet haben, können wir ihm stellen. Das Problem ist, dass nur einer von uns zu diesem Interview gehen kann. Ich schlage der Gruppe vor, dass ich diesen Part übernehmen kann. Allerdings möchte ich vorher wissen, welche Fragen ich an Jesus richten soll. Diese Fragen sammle ich am Flipchart.

2. Bibliolog im Rahmen eines Interviews

(Mit der Methode des Bibliologs haben die Gruppenmitglieder übrigens bereits Erfahrung und sind sehr begeistert davon.)

Da die Gruppe im Kreis sitzt, stelle ich in die Mitte zwei Stühle. Auf den einen Stuhl klebe ich ein Schild, auf dem steht Jesus. Auf den anderen Stuhl setze ich mich als Interviewerin mit einem Schreibblock und einem Stift. Die Jugendlichen werden jetzt aufgefordert sich vorzustellen, dass auf diesem Stuhl Jesus sitzt. Sie sollen sich diese Situation genau vorstellen und sich vorstellen wie Jesus aussehen könnte, wo er vielleicht gerade war und was er gemacht hat etc. Anschließend informiere ich sie, dass sie sich in Jesus hineinversetzen dürfen und an seiner Stelle die Fragen beantworten können, die ich als Interviewerin stelle. Alle Antworten sind nicht die Antworten, die Jesus tatsächlich gibt, die er aber möglicherweise gegeben haben könnte. Beim Formulieren der Antworten ist möglich, dass auf jede Frage mehrere Gruppenmitglieder an Stelle von Jesus antworten. Sie können sich dabei auch gegenseitig widersprechen. Eine Frage darf auch offen bleiben, wenn niemand eine Antwort dazu einfällt. Alles ist möglich. Als Hilfestellung für die Beantwortung der Fragen ermutige ich die Jugendlichen die Parallele zu dem Gespräch zwischen Menschen zu ziehen, also was wäre wenn mir diese Situation nicht im Gebet sondern im Gespräch mit einem Freund oder einer Freundin passieren würde. Falls jemandem aus der Gruppe während des Interviews eine Frage einfällt, die noch nicht auf dem Flipchart steht, kann dieser sie mir ins Ohr flüstern und ich binde sie nachträglich ins Interview ein.

Anmerkung: Bei dieser Methode gehe ich davon aus, dass die Jugendlichen ihre eigenen Fragen unter Einbindung ihrer eigenen Erfahrungen und ihrer Lebenssituationen beantworten können. Die Antworten, die sie finden ähneln vermutlich denen, die sie bekommen würden, wenn sie den Bibeltext nur lesen würden und im Gespräch versuchen würden herauszufinden, was Jesus über das Gebet gedacht und gelehrt hat. Die christliche Biographie einiger Gruppenmitglieder und ihr Wissen um viele Bibeltexte über das Gebet in der Bibel kann dabei genauso hilfreich eingebunden werden wie die Unvoreingenommenheit der anderen Gruppenmitglieder, die ihre Vorerfahrung mit zwischenmenschlicher Kommunikation einfließen lassen. Dabei wird den Gruppenmitgliedern deutlich gesagt, dass es nur ihre „gedachten“ Antworten für Jesus sind. Durch das Sammeln der Fragen der Jugendlichen vor dem „Interview“ erreiche ich, dass sie einerseits nicht nur die Fragen stellen, die sie nachträglich auch beantworten können und ich bewirke, dass sie sich anschließend ganz auf die Antworten konzentrieren können und dabei nah am Thema bleiben.

Ende der Einheit:

1. Bündeln

Am Ende des Interviews verabschiede ich „Jesus“ und bedanke mich für das Interview. Anschließend erzähle ich den Gruppenmitgliedern, die jetzt wieder sie selbst sind, dass ich jetzt Antworten für ihre Fragen bekommen habe. Dabei lese ich jede Frage noch einmal vor und zusätzlich *(selektiv)* die konstruktiven Antwort aus dem Interview, ggf. ziehe ich dabei Parallelen zur tatsächlich in der Bibel gegebenen Antworten und zu Antworten, die fiktiv sind aber vielleicht mögliche Antworten wären.

2. Ergebnissicherung

Ich teile Zettel aus und frage die Jugendlichen, ob sie aus dem Interview Ideen für ihre eigene Beziehung zu Gott und ihr Gebetsleben finden konnten. Sie dürfen dies für sich aufschreiben, ohne den Zettel der Gruppe vorzulesen. Falls es für die Gruppensituation angemessen ist, kann im Anschluss jeder noch einmal blitzlichtartig einen Gedanken sagen mit dem er oder sie nach Hause geht.

4.3. Gebet in der „Bibelstunde“

Zielgruppe:
Die Bibelstunde unserer Gemeinde ist eine relativ konstante Gruppe. Sie besteht aus Mitgliedern unserer Gemeinde und regelmäßig wiederkehrenden Gästen aus anderen Gemeinden oder Kirchen. Sie sind i.d.R. aus der Altersgruppe zwischen 60 und 80 Jahren. Jeder von Ihnen hat seine eigene Bibel dabei. Diese beinhalten sehr unterschiedliche Übersetzungen. Manche enthalten derartig veraltete Formulierungen, dass sich die Bibelstundenbesucher, wenn sie aus ihrer eigenen Bibel vorlesen, häufig verlesen. Die Gruppenmitglieder haben einen sehr unterschiedlichen Bildungsstand, sowohl bezüglich ihrer Allgemeinbildung als auch auf Ihr christliches Vorwissen. Erfahrungsgemäß sind die Bibelstundenbesucher, im Vergleich zur „Jugend“, nur sehr begrenzt offen für einen Austausch über ihre persönlichen Erfahrungen oder gar ihre Gefühle. Ihnen geht es um das „Wort“ der Bibel. Innerhalb der Gruppe besteht zwischen einzelnen Personen eine gewisse Vertraulichkeit. Die Gruppe wird jedoch hauptsächlich als ein Ort erlebt, in der die Gruppenmitglieder etwas lernen können. Das besondere Potential der Gruppe verbirgt sich in dem großen Interesse, die Bibel zu lesen und zu neuen Erkenntnissen über die Bibel und ihren persönlichen Glauben zu kommen. Ein weiteres Potential verbirgt sich in dem reichen Schatz an Wissen und bestimmten Erfahrungen, die die Gruppenmitglieder mitbringen und den sie miteinander teilen.

Gruppengröße:
Die Gruppe besteht i.d.R. aus ca. 8 Gruppenmitgliedern. Gelegentlich können Einzelne aus diesem festen Kreis nicht an der Bibelstunde teilnehmen oder nicht zum festen Stamm der Bibelstunde gehörende Gemeindemitglieder oder andere Interessierte besuchen die Bibelstunde.

Ziel der Einheit:
In dieser Einheit geht es darum gemeinsam mit den Gruppenmitgliedern, einen Zugang zur Vielfalt des Themas „Gebet im Markusevangelium“ zu bekommen. Dabei sollen die persönlichen Erfahrungen der Gruppenmitglieder und ihre persönlichen Fragen, d.h. die Fragen an eine im Alltag gelebte Gebetspraxis, eingebunden werden in den Rahmen eines intellektuellen Zugangs. Dabei können durchaus auch Erfahrungen eine Rolle spielen, in denen das Gebetsverständnis anderer für die Gruppenmitglieder irritierend war oder noch ist. Die Gruppenmitglieder lernen anhand des Markusevangeliums in einem ersten Schritt den zu betrachtenden Text in seinem Zusammenhang zu betrachten und erst in einem weiteren Schritt Erkenntnisse zum Gebet aus dem Text herauszufinden.

(Zeit-)rahmen:
Die Bibelstunde findet zwischen 19:30 Uhr und 21:00 Uhr statt. Das Thema wird dabei ausschließlich durch ein Gebet am Anfang und eine Gebetsgemeinschaft am Ende des Themas gerahmt.

Besonderheit:
Die Bibelstunden führe ich nur wenige Male im Jahr, in Vertretung meines Kollegen durch.

Einstieg in das Thema:
Nach einer kurzen Einleitung in der das Thema „Gebet im Markusevangelium" genannt wird, lade ich die Gruppenmitglieder ein alles zu sagen, was Ihnen ganz in Form eines Brainstormings allgemein gesehen zum Thema Gebet einfällt. Die Antworten notiere ich an einem Flipchart. Anschließend bitte ich sie zu überlegen, welche Fragen sich für sie aus diesen Impulsen zum Thema Gebet ergeben. In einem dritten Schritt kreuze ich mit zwei verschiedenen Farben alle dieser Fragen an, auf die das Markusevangelium erstens anspricht oder zweitens auf die es eine Antwort formuliert. Die Gruppenmitglieder dürfen aus diesen Fragen eine aussuchen, auf die wir im Rahmen der Einheit eine Antwort suchen wollen[152].

Entfaltung des Themas:
Ich biete den Gruppenmitgliedern daraufhin einen oder zwei Texte an, die wir durchlesen. Der ausgewählte Text wird über Beamer in der „Lutherübersetzung" von 1984 an der Leinwand gezeigt. Diesen Text lesen wir gemeinsam. Anschließend werden die Bibelstundenteilnehmer motiviert noch einmal ihre eigene Übersetzung zu lesen und sich erst einmal den gesamten Text vertraut zu machen. Dabei bitte ich die Gruppe zuerst einmal das Thema Gebet zu ignorieren und den Text als Ganzes in seinem Zusammenhang anzuschauen. Danach frage ich, was jedem Einzelnen dabei aufgefallen ist, an welchem Punkt etwas unverständlich ist etc. Es entwickelt sich in der gesamten Gruppe ein Gespräch über den Text als Ganzes. Als Nächstes lenke ich auf das Thema Gebet zurück und frage, was über das Gebet in dem Text gesagt wird und wie sich der Text zu unserer Fragestellung verhält. Gegebenenfalls wird dabei deutlich, ob ein zweiter Text zur Beantwortung der Frage notwendig ist. Je nach Thema und Entwicklung des Gruppenprozesses formuliere ich anschließend eine Frage, die zum persönlichen Alltag überleiten soll und das Thema durch Verknüpfung mit persönlichen Erfahrungen vertiefen soll.

Ende der Einheit:
Zum Ende der Einheit darf jedes Gruppenmitglied im Rückblick auf die Einheit blitzlichtartig die folgenden Sätze laut vor der Gruppe vervollständigen. Wem zu einem Satz nichts einfällt, der übergeht ihn einfach.
*(**Anmerkung**: Die Sätze werden von einem bisher verdeckten Flipchartblatt für alle vorgelesen)*

1. Mir ist bewusst geworden, dass …
2. Ich habe neu gelernt, dass …
3. Ich habe erlebt, dass …
4. Ich bin nachdenklich geworden über …
5. Ich protestiere gegen …
6. Ich bin beeindruckt über …

[152] Es gibt auch die Möglichkeit in den folgenden Wochen im Rahmen einer Bibelstundenreihe weitere Fragen zum Gebet zu betrachten.

4.4. Gebet in einer „Andacht für den Gemeindebrief“

Zielgruppe:
Alle Gemeindemitglieder und Gäste, die den Gemeindebrief lesen. Dabei ist zu beachten, dass besonders ältere und kranke Gemeindemitglieder oder Gemeindemitglieder, die aus unterschiedlichen Gründen den Besuch von Gemeindeveranstaltungen vermeiden, intensiv die Andacht im Gemeindebrief verinnerlichen.

(Zeit-)rahmen:
Der Gemeindebrief erscheint vier Mal im Jahr und umfasst ca. 12 Seiten (Din A4). Davon sind 1-2 Seiten für die Andacht bestimmt.

Ziel der Andacht:
Der Text spricht Menschen an, die seit langem Gott um etwas bitten, ohne erhört zu werden. Er soll diese Menschen ermutigen sich trotz dieser Erfahrung der Beziehung zu Gott anzuvertrauen und ihm zuzutrauen, dass er Gebete erhört. Dabei wird ein besonderer Wert auf Gottes Güte gelegt, die seine Beziehung zu uns bestimmt und ihn bei der Erhörung unserer Bitten leitet. Gleichzeitig soll diese Andacht dazu dienen, sich bewusst zu werden, dass wir Christen unser eigentliches Heil einem nicht erhörten Gebet verdanken.

Inhalt der Andacht:

Jesus Christus sagt: Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubt nur, dass ihr's empfangt, so wird's euch zuteil werden.

Markus 11,23

Wenn es nur so wäre. – So wird sicher mach einer reagieren. Denn wenn ich diesen Bibelvers lese, dann bekomme ich sehr leicht den Eindruck: Wenn ich etwas möchte, dann muss ich nur zwei Bedingungen erfüllen. Zuerst einmal muss ich beten. Und dann, wenn ich Gott meine Bitte gesagt habe, dann muss ich nur ganz fest daran glauben, dass es geschieht und dann wird es auch geschehen. **Es klingt fast so als wäre Gott ein Wunschautomat, der ganz automatisch unsere Bitten erfüllt,** wenn die Bedingungen stimmten.

Ich erinnere mich an einen Film, der genau dieses Thema aufnimmt. Der Film heißt: Bruce Almighty. In dieser fantasievollen Komödie wird dem Gedanken nachgegangen: Was wäre, wenn ein Mensch allmächtig wäre, so wie Gott? Bruce bekommt in dieser Geschichte Gottes Fähigkeiten, hat aber im Gegenzug die Aufgabe, diese Fähigkeiten nur zum Wohl der Menschen einzusetzen und er muss damit die Aufgaben erledigen, die sonst Gott erledigt. Die Hauptaufgabe von Bruce ist jetzt Gebete zu erhören. Das ist eine Menge Arbeit, denn die Gebete aller Menschen landen in Form von E-mails auf einem riesigen Computer. Die Zeit drängt. Die Menschen beginnen sich zu beschweren, weil ihre Gebete nicht erhört werden. So macht sich Bruce an die Arbeit und sorgt dafür, dass wirklich jedes Gebet erhört wird. Doch das Ergebnis ist nicht so, wie gedacht. Ein Beispiel: Tausende von Menschen haben plötzlich im Lotto gewonnen, aber weil es so viele sind und der Lottogewinn auf alle aufgeteilt werden muss, bekommt jeder nur ein paar Cent ausgezahlt. Andere Menschen haben, weil Ihnen der Weitblick fehlte, um etwas gebeten was Ihnen oder anderen Menschen jetzt schadet. Kurz gesagt: Das Chaos ist komplett. Letztendlich scheitert Bruce an seiner Aufgabe und ist froh, dass er Gott diese Aufgabe wieder zurückgeben kann.

Dieser Film regt zum Nachdenken an, doch er tröstet nicht die Menschen, die seit langer Zeit um etwas beten ohne erhört zu werden. Denn nicht erhörte Gebete sind Realität für viele Menschen. Ich habe da manches Gespräch im Ohr. Da gibt es eine Frau, die betet schon seit langem darum, dass ihre Kinder zum Glauben kommen. Doch nichts passiert. Ein anderes Mal sehe ich einen Menschen, der ist krank. Viele Menschen beten darum, dass er gesund wird. Doch nichts ändert sich. Der nächste Mensch leidet an einer großen Not. Doch nichts passiert. Selbst Menschen mit großem Weitblick sind an der Stelle ratlos, denn es scheint keinen Grund zu geben, warum Gott diese Bitten nicht erhört. Der Trost bleibt aus und unser Bibelvers hinterlässt ein riesiges Fragezeichen im Kopf. Was bedeutet es, dass wir alles worum wir im Gebet bitten empfangen werden?

Unser Bibelvers steht im Markusevangelium. Jesus spricht diesen Vers seinen Jüngern zu. Kurz zuvor wurden die Jünger Jesu Zeugen von sonderbaren Taten. Jesus hatte einen Feigenbaum verdorren lassen, weil

dieser keine Früchte trug. Anschließend hatte er Menschen aus dem Tempel vertrieben, weil sie aus dem Tempel, der eigentlich ein „Haus des Gebets“ sein sollte, einen Marktplatz gemacht hatten. Sowohl der Feigenbaum als auch der Tempel, beide erfüllen nicht ihren eigentlichen Zweck. Der eine bringt keine Frucht. Er ist nutzlos. Der andere dient nicht mehr als der Ort, an dem Menschen die Begegnung zu Gott im Gebet suchen. Auch er ist nutzlos geworden. – Heute wissen wir, dass genau dieser nutzlos gewordene Tempel ca. 40 Jahre nach dem Tod Jesu zerstört wurde. – **Unser Gebet heute ist nicht mehr an ein bestimmtes Gebäude gebunden.** Weder der Tempel, noch eine Kirche ist Bedingung dafür, dass Gott ein Gebet erhört. Es kommt nicht auf den Ort an, an dem ein Gebet gesprochen wird, **der Glaube an Gott ist wichtig** (vgl. Mk 11,22).

Zu diesem Glauben an Gott fordert uns Jesus Christus auf. Es ist nicht der Glaube an ein Wunder. Es geht hier nicht darum nur fest daran zu glauben, dass Gott mein Gebet erhört und dann werden alle meine Wünsche erfüllt. An unserer Stelle geht es um den Glauben an Gott. Dieser Glaube besteht aus einer Vertrauensbeziehung zu einer Person. Im Vertrauen werde ich mich im Gebet an Gott. Damit wende ich mich dem zu, der sich mir schon längst zugewendet hat. Ich vertraue Gott als Person. Ihm kann ich mich als ganzer Mensch vollständig anvertrauen. Er sieht mich mit meiner Lebenssituation, der Vergangenheit und der Zukunft. Er kennt meine Gedanken, weiß um meine Sorgen und weiß was mir Freude macht. Im Gebet kommuniziere ich mit Gott. In diesem Gespräch begegne ich Gott. In dieser Begegnung kann meine Beziehung zu Gott leben. **Das Entscheidende am Gebet ist also die Begegnung mit dem lebendigen Gott.**

Glauben bedeutet auch Gott etwas zuzutrauen. Gott kann Dinge möglich machen, die mir in meiner begrenzten Sicht noch völlig unmöglich scheinen. Feigenbäume, die gerade noch grün waren, können verdorren, ein gigantischer Tempel kann zerstört werden und ein zerstörter und getöteter Mensch kann wieder auferstehen. Gottes Sicht ist weiter als meine Sicht. Er kann Dinge möglich machen, die mir unmöglich erscheinen. Mancher Mensch betet und spricht im Gebet eine Bitte aus. Später schaut er zurück. Dabei stellt er fest: Gott hat diese Bitte nicht so erhört, wie gewünscht. Er hat dieses Gebet aber auf eine andere Weise erhört und im Rückblick stelle ich fest: Es war gut so. Die Art und Weise wie Gott die Bitte in diesem Gebet erhört hat, überstieg alle Hoffnungen und Vorstellungen, die ich hatte. Wer so etwas erlebt, der ist dankbar dafür, dass Gebetserhörung nicht funktioniert wie bei einem Automaten. Doch auch, wenn ich noch nicht in einer Situation bin, in der ich so dankbar zurückblicken kann. Auch dann, wenn ich noch am Anfang stehe und gerade in einer Situation bin, in der ich zu Gott bete und vor ihm meine Bitte ausspreche. Oder wenn ich in einer Situation bin, in der ich bereits sehr lange vergeblich um etwas gebeten habe. – Von Gott darf ich etwas erwarten. Ich darf glauben, dass Gott meine Bitte hört und dass er für mich Gutes bereit hält. Auch wenn Gott dieses Gebet ganz anders erhört, als ich es mir gewünscht habe. Glauben bedeutet somit auch: **Ich bete mit einer gewissen Erwartenshaltung, denn ich glaube dass Gott mein Gebet so erhört, dass Gutes entstehen kann.**

Manch ein Mensch befindet sich jedoch ein einer Situation, in der scheinbar gar nichts passiert. Gott scheint auf ein Gebet scheinbar gar nicht zu reagieren. Gerade dann, wenn sich ein Mensch in großer Not befindet und sich trotz intensiven Betens nichts ändert, verzweifelt mancher Mensch an Gott. Da gibt es eine Familie, deren Kind ist seit der Geburt krank. Die Eltern beten verzweifelt um Heilung. Doch nichts geschieht. Das Kind stirbt in seinem dritten Lebensjahr. Es hinterlässt eine große Lücke. Die Eltern können die Trauer kaum bewältigen und auch der fünfjährige Bruder leidet unter dem Verlust des Kleinen. Jeden Abend erinnert ein Zahnputzbecher mit einer jetzt schon seit einiger Zeit nicht mehr benutzten Bürste an den Verstorbenen. Der Platz am Tisch bleibt leer und kann mit niemanden mehr neu gefüllt werden. Manche Gebete scheint Gott gar nicht zu erhören. Niemand kann erklären, warum so etwas geschieht. Ganz und gar unverständlich scheint in so einer Situation der Satz: „Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubt nur, dass ihr's empfangt, so wird's euch zuteil werden.“ Am Schlimmsten ist für Menschen, die so etwas erleben, wenn Sie dann von anderen hören: Ihr habt einfach nicht genug geglaubt. Wenn ihr geglaubt hättet, dann wäre das nicht passiert. Denn manche Menschen meinen tatsächlich, dass Gott jedes Gebet erhört, wenn Menschen an ein Wunder glauben. Doch, wie bereits gesagt: Es geht nicht darum an ein Wunder zu glauben, sondern an Gott zu glauben und ihm Mögliches und Unmögliches zuzutrauen. **Trotz allem Glauben erhört Gott dennoch manche Gebete nicht.**

Weshalb Gott manche Gebete nicht erhört, kann jedoch niemand genau sagen. Eines wissen wir jedoch: Jesus selbst hat einmal die Erfahrung gemacht, dass sein Gebet, ein Gebet voller Glauben an Gott, ausgesprochen in größter Not, nicht erhört wurde. Im Markusevangelium (Mk 14,32-39) betet Jesus in Getsemani: „Abba Vater, alles ist dir möglich. Nimm diesen Kelch von mir!“ Mit diesen Wortet bittet Jesus, dass ihm das Leiden und Sterben am Kreuz erspart bleiben. Jesus, der selbst gesagt hat: „Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubt nur, dass ihr's empfangt, so wird's euch zuteilwerden.“ **Jesus erfährt, dass Gott seine Bitte nicht erhört.** Jesus beharrt aber auch nicht auf die Erfüllung seiner Bitte, sondern er fügt sich in den Willen Gottes. Er vertraut darauf, dass Gott dann, wenn ER diese Bitte nicht erhört, seinen Grund dafür hat und aus allem was geschieht, Gutes entstehen lassen kann. Wir als nachösterliche Gemeinde können im Rückblick nur sagen: Gut, dass Gott die Bitte Jesu nicht erhört hat. Denn ohne Leiden und Kreuz hätte es auch keine Auferstehung gegeben. Ohne die Auferstehung Jesu hätte es aber für uns nicht die christliche Hoffnung

gegeben, die wir jetzt haben. Oder anders gesagt: Wir wissen nicht, warum Gott manche Bitten nicht erhört, aber Gott sei Dank werden manche Bitten nicht erhört. AMEN

Eure Karin Blankenburg

Nachwort

Wie in der vorliegenden Arbeit zu sehen war, kann anhand des Themas „Das Gebet im Markusevangeliums“ bereits eine große Anzahl von Fragen oder Missverständnisse zum Gebet angesprochen werden. Die Texte aus dem ältesten Evangelium eignen sich somit bereits auf vielfältige Weise zur Umsetzung im Gemeindealltag, ohne dabei auf die unzähligen Texte über das Gebet in der gesamten Bibel einzugehen.

Als Zusammenfassung und Motivation dieses Thema zu bewegen, kann ein Zitat von Chlemens von Alexandrien aus dem 3. Jahrhundert dienen. Im Rahmen dieses Zitat wird deutlich zu welchem Ergebnis damals eine theologische Reflexion zum Gebet gekommen ist. Denn dort heißt es: „wer Gott in wahrer Weise erkannt hat und dementsprechend lebt, der betet nicht nur zu bestimmten Zeiten, sondern sein ganzes Leben ist ein beständiges Gebet des Hingerichtet seins auf Gott“ [153].

Anmerkung

Deutsche Bibelzitate basieren auf Übersetzungen der Verfasserin, in Anlehnung an verschiedene deutsche Bibelübersetzungen.

Literaturverzeichnis

ALBERTZ, RAINER: Art. Gebet II: TRE 12 (1984) 34-42.

BALZ, H.: Art. προσεύχομαι: EWNT 3 (1992) 396-409.

BARTH, G.: Art. πιστεύω: EWNT 3 (1992) 216-231.

BAUMEISTER, THEOFRIED: Art. Gebet V: TRE 12 (1984) 60-65.

BERGER, KLAUS: Art. Gebet IV: TRE 12 (1984) 47-60.

BÖTTRICH, CHRISTFRIED: Jesus und der Feigenbaum. Mk 11,12-14,20-25 in der Diskussion, in: Novum Testamentum 39, Leiden 1997, 328-359.

CULLMANN, OSCAR: Das Gebet im Neuen Testament. Zugleich Versuch einer vom Neuen Testament aus zu erteilenden Antwort auf heutige Fragen, Tübingen ²1997

DSCHULNIGG, PETER: Das Markusevangelium (TKNT 2) Stuttgart 2007.

GNILKA, JOACHIM: Das Evangelium nach Markus, Teilband 1 (EKK II/1) Neukirchen ⁶2008.

GNILKA, JOACHIM: Das Evangelium nach Markus, Teilband 2 (EKK II/2) Neukirchen ⁴1994.

GREEVEN, HEINRICH: Art. εὔχομαι: THWNT 2 (1935) 799-808.

GRUNDMANN, WALTER: Das Evangelium nach Markus (THKNT 2) Berlin ²1962.

HERRMANN, JOHANNES: Art. εὔχομαι: THWNT 2 (1935) 774-799.

HOFIUS, O.: ART. βλασφημία: EWNT 1 (1992) 528-531.

LOHMEYER, ERNST: Das Evangelium des Markus (KEK 1/2) Göttingen ¹¹1951.

MEYER, RODOLF: Art. ἀκάθαρτος: THWNT 3 (1938) 416-434.

PATSCH, HERMANN: Abendmahlsterminologie außerhalb der Einsetzungsberichte (ZNW 62), Berlin 1971.

PESCH, RUDOLF: Das Markusevangelium (HThK II/1) , Freiburg 1976.

PESCH, RUDOLF: Das Markusevangelium (HThK II/2) , Freiburg 1976.

RATSCHOW, CARL HEINZ: Art. Gebet I: TRE 12 (1984) 31-34.

[153] Baumeister, Gebet 61.

SCHRENK, GOTTLOB: Art. ἐκλεκτος: ThWNT 4 (1942) 181-197.
SCHULZ VON THUN: Miteinander reden. Störungen und Klärungen, Reinbeck 1981.
SCHWEIZER, EDUARD: Art. σῶμα: ThWNT 7 (1964) 1024-1091
STRACK, HERRMANN L. UND BILLERBECK, PAUL: Das Evangelium nach Markus, Lukas und Johannes und die Apostelgeschichte (KNT 2), München ³1924.
STRACK, HERRMANN L. UND BILLERBECK, PAUL: Exkurse zu einzelnen Stellen des Neuen Testaments (KNT 4/2), München 1928.
TRAUB, HELMUTH: Art. οὐρανός: ThWNT 5 (1954) 496-543.
WINDISCH, HANS: Art. ζύμη: ThWNT 2 (1935) 904-908.
ZENGER, ERICH: Einleitung in das Alte Testament (Kohlhammer-Studienbücher Theologie 1,1) Stuttgart ⁴2001